Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 135. | Dortmund, Freitag, den 12. Juni 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Adolf Friedrich, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz †.

Berlin, 12. Juni. Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz ist gestern abend 8,17 Uhr, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verschieden.



Großhzg. Adolf Friedrich v. Mecklenbg.-Strelitz

Als Großherzog Adolf Friedrich am 30. Mai 1904 seinem Vater Friedrich Wilhelm in der Regierung folgte, da hatte er ein Alter erreicht, in dem gewöhnliche Sterbliche schon an den Abbau ihres Berufslebens zu denken pflegen. Am 22. Juli Juli 1848 geboren, hatte er, nachdem er die übliche militärische Prinzenausbildung erhalten hatte, etwa ein Menschenalter als nächster am Throne tatenlos zusehen müssen. Er war ein Sohn der neuen Zeit, teilte weder des Vaters Abneigung gegen Preußen noch seinen Widerwillen vor zeitgemäßen Reformen im Staatsleben. Das Verhältnis zu Preußen konnte er ändern, die Beziehungen zwischen den Höfen in Berlin und Neustrelitz, die in den Tagen des alten Großherzogs mehr denn frostig gewesen waren, besserten sich in erfreulicher Weise.

Nicht so leicht war es, Mecklenburg zu reformieren. Der Landesvergleich von 1755 schien ja die Macht der Stände, vor allem die der Ritter stabiliert zu haben wie einen rocher de bronce. Es gab nur einen mecklenburgischen Landtag, aber es gab zwei mecklenburgische Regierungen. Wohl zerfiel jener Landtag wieder in „Ritterschaft" und „Landschaft" und von deren Zwiespalt konnten die Regierungen bei der nötigen Geschicklichkeit Nutzen ziehen. Aber die „Ritter" saßen dort derart in der Vorhand, daß es sehr geschickter und sehr energischer Spieler bedurfte, um sie zu schlagen. Die Energie, mit der die Regierungen an die Umgestaltung der Verfassung gingen, mußten jedoch von vorherein unter ihrer Zwiegestalt leiden. Das sollte Großherzog Adolf Friedrich erfahren, als er die Absicht, der Feudalherrschaft ein Ende zu bereiten, in die Tat umsetzen wollte.

Im Jahre 1908 war man endlich in Schwerin und Neustrelitz so weit, das Reformwerk beginnen zu können. Aber die in ihrem ruhigen Besitz unsanft gestörten Ritter nahmen den Kampf mit Zähigkeit und Rücksichtslosigkeit auf. Es ist hier nicht der Ort, all das hin und her der Reformprojekte aufzuführen, welche die mecklenburgischen Verfassungskämpfe dieser Jahre erfüllten. Das Ergebnis war jedenfalls, daß die Regierungen Schritt für Schritt zurückwichen, die Schweriner offenbar mit geringerer Widerstandskraft gegen die Ritter, als die Strelitzer. Aber auch diese wichen zurück. Wohl hätte ja den Großherzögen noch ein Mittel offengestanden, ihre „getreuen Ritter" zu zähmen: der Appell an die Reichsgewalt. Die Reichsverfassung setzte ja fest, daß in den Bundesstaaten das Volk zur Mitwirkung an der Gesetzgebung berechtigt sei. Und sie gewährte auch gewisse Zwangsmittel, um diese Bestimmung durchzuführen. Die Großherzöge haben in der Tat auch anfangs den Ständen zu verstehen gegeben, daß ihnen die Anrufung des Reiches möglich sei, um ihren Widerstand zu brechen. Aber die Junker ließen sich nicht einschüchtern. Sie wußten ganz genau, wie wenig Neigung in Berlin bestand, freiheitliche Verfassungswünsche, wenn es sein mußte, mit Gewalt durchzusetzen. Ja, sie drehten den Spieß um und zeigten nicht wenig Neigung, ihrerseits die Reichsgewalt anzurufen, wenn die Regierung ihre „verbrieften" Rechte antaste. Und so scheiterten die Reformpläne, mit denen sich Großherzog Adolf Friedrich getragen. Er mußte sich davon überzeugen, daß die Sterne für eine Modernisierung Mecklenburgs so ungünstig wie möglich standen.

Er hat sich damit bescheiden müssen, soweit das in seinen Kräften stand, einen etwas frischeren und moderneren Zug in das Neustrelitzer Stilleben zu bringen. Das übertriebene fürstliche Machtbewußtsein des Vaters, das so gar nicht im Einklang stand mit den wirklichen Machtverhältnissen nicht nur des Großherzogtums, auch des Großherzogs selbst, war ihm fremd. Zum Unterschied von dem Vater, der in seinem ganzen Leben die englische Art bevorzugte, hat Adolf Friedrich das Leben eines deutschen Fürsten geführt.

Vermählt war er seit dem 17. April 1877 mit der Prinzessin Elisabeth von Anhalt, einer Tochter des Herzogs Friedrichs I. von Anhalt (geboren 7. September 1857), die ihm drei Kinder gebar. Die Prinzessinnen Marie (geboren 8. Mai 1878, Jutta (geboren 24. Januar 1880) und endlich am 17. Juni 1882 einen Knaben, der des Vaters Namen empfing und der ihm in der Regierung folgt. Die beiden Töchter vermählten sich 1899; Prinzessin Marie heiratete einen päpstlichen Grafen de Jametel, die Ehe wurde aber 1908 wieder getrennt, seit kurzem ist die Prinzessin mit dem Prinzen zur Lippe verlobt, Jutta vermählte sich mit dem Erbprinzen Danilo von Montenegro. Sie trat zur orthodoxen Kirche über und empfing in der orthodoxen Taufe den Namen Militza.

Der Todeskampf des Großherzogs.

Seit vorgestern Nacht lag der Großherzog Adolf Friedrich in Agonie. Die Aerzte Dr. Bier und Schilling weilten ununterbrochen an dem Krankenlager. Gestern vormittag schien eine vorübergehende Erleichterung einzutreten, die sich aber als trügerisch erwies. Um 3 Uhr nachmittags wurden die Familienmitglieder an das Sterbelager gerufen. Um 8 Uhr 17 Minuten trat der Tod ein. Um ½10 Uhr kehrten die Großherzogin und ihr Sohn in das Hotel zurück. Der Staatsminister Rosworth, der Hofmarschall und der Gesandte v. Brandenstein verblieben im Sterbehause und treffen die notwendigen Vorkehrungen. Die Ueberführung nach Strelitz dürfte voraussichtlich heute früh stattfinden. Der Kaiser, der sofort telephonisch von dem Ableben des Großherzogs verständigt wurde, verfügte, daß zur Ueberführung der Leiche ein Salonwagen zur Verfügung gestellt werde. Der neue Großherzog fuhr nachts ½1 Uhr nach Strelitz, um seiner Großmutter Bericht von dem Ableben seines Vaters zu erstatten. Er kehrt heute früh wieder nach Berlin zurück. Die zweite Tochter des Großherzogs, Prinzessin Jutta, die schwer krank in Jena daniederliegt, ist von dem Ableben noch nicht verständigt worden.

Ueber den Werdegang und das Lebenswerk des verstorbenen Großherzogs veröffentlicht die „Landeszeitung für beide Mecklenburg" ein Extrablatt. Aus dem Lebenswerk des verstorbenen Fürsten ist hervorzuheben, daß er es als seine höchste Aufgabe ansah, seinem Lande reiche wirtschaftliche, soziale und politische Werte zu sichern. Insbesondere hat der verstorbene Großherzog die Gehälter der gesamten Beamtenschaft, Geistlichen und Lehrer den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entsprechend erheblich aufgebessert und ihre Pensionierung und die Versorgung der Hinterbliebenen gesetzlich geregelt, was bis dahin noch nicht der Fall war. Ganz besonderes Interesse zeigte der Großherzog dem Schulwesen des Landes, das vollständig neu geregelt wurde. Von besonderer Bedeutung war der Entschluß des verstorbenen Großherzogs, die Einführung einer neuen modernen Verfassung dadurch zu ermöglichen, daß er dem Lande ein Kapital von 12 Millionen Mark schenkte, dessen Zinsen trotz der Scheiterung der Verfassungsverhandlungen für Zwecke der Landesregierung verwendet werden.

Durch Schaden wird man klug!

Die preußische Besoldungsvorlage ist am Mittwoch im Abgeordnetenhause nach verhältnismäßig nur kurzer Debatte in der zweiten Lesung unverändert einstimmig angenommen worden. Auch Zentrum und Sozialdemokratie stimmten mit den anderen Parteien für die Vorlage. Hätten beide Parteien im Reichstage dieselbe Haltung eingenommen und die dortige Vorlage nicht zum Scheitern gebracht, so hätten die Reichsbeamten die durchaus notwendigen Zulagen, die jetzt die preußischen Kollegen erhalten werden, ebenfalls bekommen. Im Reichstage aber stellten sich Sozialdemokratie und Zentrum auf den Standpunkt: Alles oder Nichts, ein Verfahren, das schließlich dahin führen mußte, daß alle Beamten, auch diejenigen, über deren Aufbesserung Regierung und Parlament völlig eins waren, leer ausgehen mußten. Die Erbitterung unter den Beamten, die sofort Platz griff, nachdem im Reichstage sämtliche Töpfe entzwei geschlagen waren, hat nun doch auf die beiden genannten Parteien nach Preußen hinüber „aufklärend" gewirkt. Das Zentrum hatte bereits in der Kommission eingesehen, daß das Reichsverfahren auf Preußen nicht angewendet werden dürfe; die Sozialdemokratie freilich hat in der Kommission noch ihren opponierenden Standpunkt innegehalten, sie brauchte Zeit bis zur Plenarverhandlung, um auch ihrerseits umzulernen — oder, um in dem Jargon der sozialdemokratischen Presse und der sozialdemokratischen Agitationsredner zu sprechen: „umzufallen."

Durch die Entwicklung der Dinge in Preußen ist die Haltung der fortschrittlichen Volkspartei im Reichstage aufs vortrefflichste gestützt und als allein richtig gekennzeichnet worden. Zentrum und Sozialdemokratie werden es demgegenüber schwer haben, ihre Haltung den Beamten gegenüber als das Muster von Konsequenz und Unentwegtheit darzustellen. Abg. Delius hatte vollkommen recht, als er in seinen Ausführungen das eigenartige Benehmen der Zentrumspartei und der Sozialdemokratie geißelte. Es war in der Tat, wie er sagte, Theaterdonner, nur mit dem Unterschiede, daß im Reichstage so lange gedonnert wurde, bis man nicht mehr damit aufhören konnte, während man in Preußen noch rechtzeitig mit dem Donnern aufhören konnte. Daß die fortschrittliche Volkspartei die Haltung der Regierung, die starr auf ihrem Schein, d. h. auf ihrer nun einmal feststehenden Vorlage, beharrte, nicht billigt und eine Aufbesserung weiterer Kategorien von Beamten, namentlich der gehobenen Unterbeamten, für unabläßig hält, ist wiederholt mit aller Schärfe hervorgehoben worden und braucht demnach in diesem Zusammenhang nur noch einmal unterstrichen zu werden.

Deutsches Reich.

Im Wahlkreise Coburg

hat der Wahlkampf begonnen, und er nimmt bereits recht lebhafte Formen ein. Das fortschrittliche „Coburger Tageblatt" beklagt sich über die Kampfesweise, die die sozialistische Presse von Anbeginn an gegen den Kandidaten der fortschrittlichen Volkspartei eingeschlagen hat. Persönliche Gehässigkeit gegen diesen Kandidaten, den Landtagspräsidenten Arnold, und die Verbreitung handgreiflicher Unwahrheiten über die politische Arbeit der fortschrittlichen Volkspartei schienen, so heißt es, auch gegenwärtig wieder das Wesen der sozialistischen Wahltaktik zu bilden. Das genannte Blatt führt aber ebenso auch Klage über die Kampfesart der Rechtsparteien. Man habe dort den Kampf rein sachlich führen wollen, aber diese Zusage scheine man schon jetzt vergessen zu haben. Neben persönlich verletzender Tonart gegen den fortschrittlichen Kandidaten greife man ebenfalls zur Verbreitung von Beschuldigungen gegen Programm und Arbeit der fortschrittlichen Volkspartei, die den Stempel der Unwahrheit an der Stirn trügen. Insbesondere werde leider das Nationalgefühl des politischen Fortschritts angezweifelt. Genau auf derselben Stufe stehe die Behauptung, daß die fortschrittliche Volkspartei kein Verständnis für die dem Bauernstande notwendige Fürsorge habe. Die fortschrittliche Volkspartei treibe aber Bauernpolitik, auf die gerade die Coburger Landwirte angewiesen seien: „Wir haben hier keine Großgrundbesitzer im Sinne der Ostelbier, und unsere Coburger Landwirtschaft steht und fällt mit der Kaufkräftigkeit und Industrie. Man sieht aber, wie die Schäden der konservativen Seite bemerkbar machen. Zum Vorspann reaktionärer Gelüste oder einer dieser abhängigen und durch Fäden mancherlei Art verbundenen politischen Richtung darf sich das Coburger Land ebenso wenig mißbrauchen lassen wie zur Unterstützung eines zwecklosen Radikalismus. Beide sind für das Deutsche Reich und für unsere engere Coburger Heimat gleich schädlich."

„Das „Coburger Tageblatt" gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Grundgedanke am Tage der Wahl die Wähler veranlassen wird, trotz aller Verdächtigungen, die gegen den fortschrittlichen Kandidaten und gegen die fortschrittliche Volkspartei gerichtet werden, ihre Entscheidung zu fällen.

Der Streit um das Sitzenbleiben.

Der Zittauer Reichstagsabgeordnete, der Sozialdemokrat Edmund Fischer, hat bekanntlich in den „Sozialistischen Monatsheften" lebhaft Stellung genommen gegen die Demonstratich der Sozialdemokraten beim Kaiserhoch im Reichstage. Das sozialdemokratische Blatt seines eigenen Wahlkreises aber erklärt sich durchaus mit der knappen Majorität der Fraktion, die das Sitzenbleiben beschloß, einverstanden. Das

---

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stibs. 2

„Ach, gehen Sie, kleines Arbeitsbienchen, ich bin böse!"

„Ist ja nicht wahr, Sie tun nur so!"

Wie reizend Lotti dieser halb sorgende, halb schelmische Blick stand.

Frau Czerny klopfte ihr die Wange. „Na, dann will ich ohne Sie gehen. Aber — pünktlich um sieben Uhr sind Sie drüben, keine Minute länger wird gearbeitet!"

„Keine Minute länger," gab Lotti zurück, und senkte das Köpfchen.

Rastlos flog ihre Feder über das Papier. Die Wangen glühten vor Eifer. Fast angstvoll sah sie den Zeiger auf dem Zifferblatt des Regulators, der ihrem Platz gegenüber an der Wand hing, unabwendbar vorrücken.

Auf Giovanni Arnheims Pult lagen wieder unerledigte Arbeiten; sie würden nicht fertig werden!

Zehn Minuten vor sieben! Gott sei Dank, ein oder zwei Sachen konnte sie ihm abnehmen. Leise rauschten die Blätter unter ihren bebenden Fingern. Der Bureauchef sah auf, schüttelte mißbilligend den Kopf, schwieg aber.

Wie die Minuten fliegen! Und nun holte die Uhr zum Schlage aus: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —

Im Nebenzimmer klappte man die Bücher zu, Stühle wurden gerückt, Stimmengemurmel drang zu Lotti herüber; dann wurde es ruhig. Sie waren wohl alle gegangen.

Herr Koch sagte höflich, aber doch mit etwas eigener Betonung: „Guten Abend, Fräulein Braun!" Er ärgerte sich, stampfte unmutig hinaus.

Lotti war jetzt ganz allein und arbeitete fieberhaft — an Giovannis Pult.

„So — nur noch durchlesen — fertig! Gott sei Dank!"

Mit einem Aufatmen der Erleichterung wandte sie sich um, fuhr jedoch mit leisem Aufschrei zurück. Das Blut schoß ihr ins Gesicht; vor ihr stand: Giovanni Arnheim.

Sein Gesicht war totenblaß, die Augen lagen tief in den Höhlen, das dunkle Haar klebte in feuchten Ringeln an Stirn und Schläfen. Er sah sie gar nicht an, sondern warf sich wie gebrochen auf den Schreibstuhl, stützte die Ellenbogen auf das Pult und verbarg das Gesicht in den Händen.

Lotti hätte so gern gefragt, was ihm fehle, aber sie vermochte es nicht. Sie war sich selbst nicht klar, warum des jungen Mannes Gebaren sie so ängstigte. Sie fühlte ein großes Mitleid mit ihm und sah ihn schüchtern, fragend an, halb fürchtend, daß sein finsterer Blick, seine höhnischen Worte im nächsten Augenblick sie treffen könnten.

Sie schickte sich schon an, zu gehen, da streckte er auf einmal die Hand aus: „Ich danke Ihnen!"

Ihre Ueberraschung war so groß, daß sie die ihr entgegengestreckte Hand nicht gleich nahm. Da ließ er sie müde sinken und sie sahen sich schweigend an.

Endlich sagte er, wie man fast zu einem furchtsamen Kinde spricht: „Gehen Sie lieber jetzt!"

Das ärgerte sie nun doch, und sie ging.

Beim Abendessen fehlte Giovanni, wie in letzter Zeit so häufig, und zum ersten Mal hatten Onkel und Tante in Lottis Gegenwart von dem bedauerlichen Lebenswandel ihres Neffen gesprochen.

„Er hat mir eben den Siegfried gänzlich zuschanden geritten!" grollte der Bankier. „Meine Geduld ist bald erschöpft; er treibt es oft zu toll!"

„Na ja, wenn die innere Unruhe ihn so quält! Sein Vater hätte wirklich nachgeben können und ihm die Künstlerlaufbahn gestatten!" meinte die Hausfrau bekümmert.

„Ich bitte Dich! Er ist der einzige Sohn und Erbe des Hauses Arnheim! — Uebrigens ist er im Bureau auch ganz brauchbar, und es ist mir wirklich ein Rätsel, wie er bei seiner Unlust und Zerfahrenheit seine Arbeiten so vorzüglich ausführen kann!" sagte der Bankier.

Er zerlegte dabei ein kaltes Hähnchen auf seinem Teller und sah deshalb nicht, wie Lotti errötete — sie hätte das Rätsel lösen können!

Doch eine sah es und diese eine war Frau Doktor Falk. Ein ahnungsvolles Bangen zog durch das Mutterherz. Sie sah nicht nur das Erröten, sondern auch den leisen, gequälten Zug in ihres Kindes holdem Antlitz.

Man hatte an dem milden Abend auf der sich an der Rückseite des Hauses hinziehenden, geräumigen Veranda gegessen, doch später, als abgeräumt war, machte sich ein kühler Zug vom Garten her bemerkbar, und man ging deshalb in den kleinen gemütlichen Salon der Hausfrau. Die Damen plauderten; der Hausherr vertiefte sich mit einer Entschiedenheit in seine Zeitung, durfte sich auch eine Zigarre anzünden.

Die Hausfrau erzählte von neuen Büchern und bot sie den Damen zum Lesen an. „Sie liegen in meinem Zimmer. Ich werde sie holen," sagte sie.

„O, nicht doch! Sie dürfen sich nicht selbst bemühen. Lassen Sie mich gehen," bat Lotti. Sie stand auf und Frau Czerny sagte ihr nun, wo sie die Bücher finden würde. Lotti lächelte zustimmend und ging hinaus.

Aber als Lotti dann draußen stand und durch die langen, mit Läufern belegten Gänge des alten Hauses schritt, verschwand das Lächeln. Eine ihr selbst unerklärliche Traumstimmung, eine halbe Müdigkeit umspann sie. War es das Frühjahr mit seiner weichen, schweren Luft oder die lautlose Stille, die sie hier umfing? Ihr Herz schlug heftig. Es kam ihr plötzlich vor, als sei sie in ein Zauberschloß geraten. Eine Stimmung, die sich gern durch Unbekanntes locken läßt, lenkte ihre Schritte. Sie wunderte sich durchaus auch nicht, als verlorene Töne an ihr Ohr drangen. Nein, geheimnisvolle Musik und Gesang gehörten in dies Zauberschloß. In ihrer Stimmung erschien ihr das natürlich. Und fast ohne zu wollen, ganz benommen, ging sie den Tönen nach und öffnete mechanisch die Tür zu dem Gemach, aus welchem der Gesang gedämpft zu ihr herausdrang.

Das Zimmer war beinahe dunkel, man sah kaum die Umrisse einer schlanken Männergestalt am Flügel, desto machtvoller aber und ergreifender fluteten die Tonwellen auf und griffen dem regungslos an der Tür stehenden jungen Mädchen ans Herz.

Noch nie in ihrem Leben hatte sie dergleichen gehört.

Kraftvolle, ungebändigte Leidenschaft, heißes, inbrünstiges Flehen, grollende Rache hörte sie in Tönen, wie etwas Persönliches — den Sänger selbst Angehendes — sich offenbaren.

„Lodern zum Himmel seh' ich die Flamme;
Schaudern ergreift mich, starr bleibt der Blick,
Soll nicht des Himmels Macht all Euch verdammen,
So gebt mir wieder mein höchstes Glück.
Ach, teure Mutter! Du sollst nicht sterben,
Du meine Wonne, bleibe bei mir.
Bald soll die Erde Feindesblut färben,
Doch stieht Dein Leben, sterb ich mit Dir!"

Dann: Wimmernd, mißtönig, noch ein paar dunkle Töne. —

Der Kopf des Sängers war schwer auf die über den Deckel des Flügels geworfenen Arme gefallen.

„Sterbe ich mit Dir; Mutter, ich komme, ich komme!" Und dort, im matten Schein einer einzelnen Kerze, die der junge Mann jedenfalls selbst mit hierher gebracht, blitzte etwas auf der dunklen Plüschdecke des Tisches; es war der Lauf eines Revolvers.

Und Lotti sah und hörte da alles.

Regungslos, mit über der Brust gefalteten Händen und großen, starren Augen stand sie wie unter einem Bann noch dicht an der Tür. —

Da rührte sich der Mann am Flügel. Und plötzlich, in unbewußtem Drang nach irgend einer Hilfe, in zitternder Angst vor dem Drama, das sich im nächsten Moment in diesem Dunkel ereignen würde, griff Lottis Hand nach der elektrischen Leitung.

Die Birnen der Kristallkrone flammten auf.

Das junge Mädchen trat, am ganzen Körper bebend, einige Schritte in das Zimmer hinein und stand nun da in ihrem Frühlingsgewand, mit ihrem schimmernden Haar und all ihrer knospenhaften Lieblichkeit wie eine Lichtgestalt von oben vor dem erschrocken aufspringenden Giovanni.

Einen Augenblick lang starrte er sie an. Dann strich er mit der Hand langsam über Stirn und Augen, ließ sie dort ruhen, als ob er geblendet sei, und stieß jäh hervor, wie in Qual: „Was wollen Sie hier?"

Lotti antwortete nicht, aber sie trat näher, nahm mit klopfenden Pulsen, scheinbar unabsichtlich, den Revolver vom Tisch und betrachtete ihn aufmerksam.

„Lassen Sie, das ist kein Spielzeug," fuhr er sie an.

„O, ich weiß, ich weiß!" Ihr Ton klang traurig, ernst. Ihre Kinderaugen sahen mit einem solchen verständnisinnigen Ausdruck zu ihm auf, daß er seinen Zorn über ihr Eindringen hier vollständig vergaß und nun erschrocken fragte: „Wie, Sie wissen —?" 219,18

Sie senkte das blonde Köpfchen wie unter einer Last

Blatt schreibt: „Trotz alledem sind wir der Meinung, daß die Reichstagsfraktion mit ihrem Sitzenbleiben das einzige Richtige tat. Wir würden es aufs lebhafteste bedauern, wenn das Verhalten der Fraktion jemals anders würde."

Hier ist deutlich der Gegensatz zugegeben, der zwischen dem sozialdemokratischen Organ des Zittauer Wahlkreises und dem Vertreter des Wahlkreises im Reichstage besteht. Ein sehr hübsches Beispiel von der sozialdemokratischen Solidarität!

Uebrigens hat das Zittauer Sozialdemokratenblatt einen Ton am Leibe, dessen Zügellosigkeit nicht gut überboten — oder besser gesagt unterboten werden kann. Die fortschrittliche „Zittauer" Morgenzeitung" gibt eine Blütenlese aus einem Schimpfartikel, den das genannte Blatt der fortschrittlichen Zeitung widmet. Da heißt es u. a.: „Der Dr. Eisenbart des Fortschrittsorgans hat es im Handumdrehen zur Wege gebracht, die kneipenden Blähungen von gestern in würzig duftende Stinkbomben zu verwandeln . . . Der Obergiftmischer in der Fortschrittsschreibstube ist schamlos genug, . . Die fortschrittliche Anstandsdame im reichsverbändlerischen Lusthausgewande . . Schandmäulige Gemeinheit . . . . Einige Stärke in der politischen Skandalsucht . . . . Den Gaumen dieser perversen Feinschmecker kitzeln.

Eine solche Tonart richtet sich von selbst, sie entspricht einem Kulturniveau, das in Deutschland eigentlich, auch von der aufgeregtesten Sozialistenzeitung, überwunden sein sollte!

Der deutsche Zionistentag in Leipzig.

Die Zionistische Vereinigung für Deutschland, die ihren 14. Parteitag für den 14. und 15. Juni in den Krystallpalast nach Leipzig einberufen hat, veröffentlicht soeben in ihrem Organ, der „Jüdischen Rundschau", das Programm dieser Tagung, die über die Stellungnahme der deutschen Zionisten zu den Beschlüssen des letzten zionistischen Weltkongresses beraten wird, der bekanntlich im Herbst vorigen Jahres in Wien stattgefunden hat. Einen Hauptpunkt der Tagung werden sodann die Beziehungen des deutschen Zionismus zu Palästina bilden. Die Hauptreferate werden von den Herren Leo Motzkin-Berlin, der soeben von einer zweimonatigen Studienreise durch Palästina zurückgekehrt ist, und Dr. Theodor Zlocisti-Berlin erstattet. Dr. Zlocisti wird im besonderen über eine neue Kolonisationsgesellschaft „Achusa" referieren, die den in Europa und Amerika lebenden Juden die Möglichkeit geben soll, von ihrem Wohnort aus mit einem Teil ihres Einkommens sich an der Landerwerbung in Palästina zu beteiligen, und das erworbene Land kolonisieren zu lassen, bis sie es als kulturfähig gemachtes Eigentum zur Selbstbewirtschaftung übernehmen können. Den Bericht des Geschäftsführenden Ausschusses der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, dem man diesmal infolge der heftigen Kämpfe, die die deutschen Zionisten in den letzten zwei Jahren zu bestehen hatten, mit besonderem Interesse entgegensieht, erstattet der Vorsitzende. Reichsanwalt Dr. Artur Hantke-Berlin.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 11. Juni. Der Titel des diplomatischen Vertreters des deutschen Reiches in Albanien, Helmuth von Lucius" lautet: „Diplomatischer Agent und Generalkonsul". Für seine Person ist ihm der Rang und Name eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers verliehen worden..

Berlin, 11. Juni. Wie jetzt feststeht, werden die Ausländer nicht von der Bezahlung des Wehrbeitrages befreit werden. Die deutsche Regierung hat den Einspruch der ausländischen Regierungen gegen die Heranziehung der fremden Staatsangehörigen zum Wehrbeitrag höflich, aber bestimmt abgelehnt.

Wilhelmshöhe, 11. Juni. Kaiser Wilhelm wird Ende August hier eintreffen, die Kaiserin dagegen wird bereits Anfang Juli in Wilhelmshöhe zum Sommeraufenthalt erwartet.

Eisenach, 11. Juni. Die Vertreter der deutsch-evangelischen Kirchenregierungen haben sich im Residenzschloß zu Eisenach versammelt, um über die Gestaltung des Gemeindewahlverfahrens und über die Bestattung der Selbstmörder zu beraten.

Wildpark, 11. Juni. Der Kaiser hat mit Gefolge heute abend 11 Uhr 5 Min. im Sonderzuge von der Fürstenstation aus die Reise nach Konopischt zum Besuche des österreichischen Thronfolgers angetreten.

Bombenattentat der Suffragetten in der Westminsterabtei.

London, 12. Juni.

Gestern Nachmittag gegen 6 Uhr erfolgte in der Nähe des Hochaltars in der Westminsterabtei eine Bombenexplosion. Der Krönungssessel, auf welchem der König gekrönt wurde, ist beschädigt worden. Die Explosion wurde im Parlament von einigen Abgeordneten wahrgenommen, welche die Sitzung verließen, um sich zu erkundigen. Die Explosion erfolgte in zwei lauten Detonationen, die bis zur Westminsterbrücke gehört wurden. In der Nachbarschaft der Westminsterabtei erregte das Attentat große Aufregung. Die Leute versammelten sich zu hunderten außerhalb des ehrwürdigen Baudenkmals. Als die Explosion erfolgte, befanden sich etwa 100 Personen im Innern der Abtei. Sie befürchteten infolge der Erschütterung eine Katastrophe und drängten sich nach dem Ausgang. Eine Frau wurde dabei ohnmächtig. Die Explosion verursachte starke Rauch- und Staubwolken. Mörtel fiel von der Decke. Die Polizei war schnell zur Stelle und hielt einige Anwesende zurück, um sie zu vernehmen. Dann wurde das Gebäude vom Publikum geleert. Die Polizei besetzte den Ausgang.

Der Polizeibericht besagt über das Attentat folgendes: Eine kleine Bombe ist in unmittelbarer Nähe des Krönungsstuhles explodiert. Es wird angenommen, daß die Bombe von jemand, der mit einer großen Gruppe von Besuchern in das Innere gelangt war, dorthin gelegt wurde. Der Schaden ist unbedeutend. Ein Teil der Holzschnitzerei am Rücken des Stuhles ist abgebrochen, ferner wurde das Steinmetzwerk an der Wand dahinter, anscheinend durch Eisenteile, welche die Bombe enthielt, beschädigt. Diese selbst bestand aus einer dünnen Nickelhülse und wurde durch eine Zündschnur in Brand gesetzt. Bei der Stelle wurde eine Federboa, ein Fremdenführerbuch und eine kleine schwarzseidene Tasche gefunden. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange. Der Polizeibericht fügt hinzu, daß der Schaden repariert werden kann.

Zwei Frauen wurden verhaftet, wurden jedoch wieder freigelassen, da sich herausstellte, daß es Fremde waren, die nicht englisch sprechen konnten.

Ein vernichtendes Urteil

fällte im Unterhause der Staatssekretär des Innern Mac Kenna über die reichen Anstifterinnen zu den Schandtaten der Suffragetten. Er gab seiner Meinung Ausdruck, daß Frauen, die derartige Verbrechen begehen, bezahlte Agentinnen seien, und hoffte, man habe jetzt den Beweis, der die Regierung ermächtige, den

Die Verteidigung von Durazzo.



Seit den Schreckenstagen in Durazzo wird fieberhaft daran gearbeitet, die Stadt einigermaßen im Verteidigungszustand zu setzen, da man stündlich einen Angriff der Rebellen erwartet. Man wirft Schanzen auf, postiert Maschinengewehre (sogar auf den Dächern der Häuser) und bildet Soldaten aus. Allerdings fehlt es auch vielfach am Notwendigsten; so hat man z. B. wohl Kanonen, aber keine Bedienungsmannschaften und vor allem keine Munition. Die Truppen des Fürsten sind ebenso wie die Nationalisten zumeist sehr unzuverlässige Elemente und lediglich auf das holländische Offizierskorps ist in militärischer Beziehung Verlaß. Es haben sich sogar die in Durazzo lebenden Europäer (meist Deutsche und Oesterreicher) zu Freiwilligen gemeldet und es erhält jedermann, ob Jüngling oder Greis, ein Gewehr und einen Revolver als Ausrüstung. Die Bilder unseres heutigen Tableaus zeigen interessante Szenen aus der Verteidigung der albanischen Hauptstadt.

Unterzeichnern der Sammlungsaufrufe für den Agitationsfonds der Frauenstimmrechtlerinnen den Prozeß zu machen. Infolge der Prozesse würden diese Unterzeichner für allen Schaden verantwortlich sein, der angerichtet werden würde. Ferner überlege er es sich, ob man gegen die Unterzeichner nicht auch auf strafrechtlichem Wege werde vorgehen können. Redner schloß mit den Worten: Die Unterzeichner sind in der Hauptsache reiche Frauen, die ihren Reichtum gegen die Interessen der Gesellschaft benutzen und ihren unglücklichen Opfern Geld geben, damit sie sich dem Schrecken eines Hunger- und Durststreikes im Gefängnis unterziehen sollen. Redner wandte sich scharf gegen diese reichen Frauen, die die Ausführung von Verbrechen veranlassen, und Frauen im Stich ließen, die vielleicht mit 30 oder 40 Schilling in der Woche bezahlt würden, um Verbrechen zu begehen und Strafen auf sich zu nehmen, während sie selbst im Luxus lebten. Falls das von der Regierung in Aussicht genommene Vorgehen den Erfolg haben werde, die Quellen der Einnahmen der Frauen der weiblichen Kampforganisation zu zerstören, werde man das Ende der Macht der Frau Pankhurst und ihrer Freunde sehen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 12. Juni.

—: Der Magistrat stimmte in seiner letzten Sitzung dem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. Juni 1914, betr. Bewilligung von 3200 Mark für Aenderungen im Stadtverordneten-Sitzungssaale zu und erklärte sich mit der Bewilligung von 4000 Mark für die Fortführung der Ausgrabungen im Römerlager Oberaden einverstanden. Ferner genehmigte der Magistrat die Beschaffung eines Röntgen-Apparates für die städtischen Krankenanstalten aus dem Radiumfonds.

—: Ueber Vogelschutz sprach gestern Abend vor gut besuchter Versammlung Herr Schwabe, Leiter der Vogelschutzstation des Freiherrn von Berlepsch in Seebach, in überaus fesselnder Weise und veranschaulichte seine Ausführungen durch wohlgelungene Lichtbilder. Der Vortrag fand auf Veranlassung des Magistrats statt. Herr Stadtrat Dr. Sempell begrüßte die zahlreiche Zuhörerschaft namens des Magistrats und wies dabei auf die großen wirtschaftlichen Vorteile und die ethische Bedeutung des Vogelschutzes hin. Herr Schwabe verbreitete sich zunächst über die Unkenntnis der verschiedenen Arten der einheimischen Vögel. Die Wichtigkeit, Nistgelegenheiten zu schaffen, wurde eingehend betont, doch müßten die Gewohnheiten der verschiedenen Vögel sorgfältig berücksichtigt werden. Winterfütterung, Schutz der Vögel gegen ihre Feinde, auch Schutz der leider immer seltener werdenden Raubvögel, wie Turmfalken, Eulen, Bussarde, und Gabelweihen, diese Punkte bildeten das Gerippe des äußerst anregenden Vortrages. An den Vortrag schloß sich eine Diskussion, in der der Redner Fragen der Besucher des Vortrages bereitwilligst und klar beantwortete. — Dem Magistrat gebührt Dank für die Veranstaltung des Vortrages, der hoffentlich seine Wirkung besonders auf die heranwachsende Jugend, die recht stark unter der Zuhörerschaft vertreten war, nicht verfehlen wird.

—: Justizrat Huchzermeier hat, wie ein hiesiges Blatt erfährt, seine Revision gegen das Urteil im Ohmprozeß zurückgezogen.

—: Das Urteil im Ohmprozeß. Der Vorsitzende der Strafkammer hat verfügt, daß Ohm eine Woche vor der amtlichen Zustellung der schriftlichen Urteilsbegründung eine Abschrift des Urteils zugängig zu machen ist.

—: Bismarckvortrag in der Volkshochschule. Der Schlußvortrag ist von Freitag, den 12. d. Mts. auf Freitag, den 19. Juni verschoben worden.

—: Der Innungsausschuß der vereinigten Innungen zu Dortmund hat in einer Sitzung am Mittwoch u. a. beschlossen, wegen Vergebung städtischer Arbeiten folgende Eingabe an den Magistrat zu richten: „Die Abgeordneten des Innungsausschusses der vereinigten Innungen Dortmunds ersuchen den wohllöblichen Magistrat, den bestehenden Mißständen im Verdingungswesen mit allem Ernst und Nachdruck zu begegnen und eine Verdingungsordnung unter Anhörung von Sachverständigen auszuarbeiten, worin allen Dortmunder befähigten Handwerkern Gelegenheit gegeben wird, sich an allen tarifierten und nicht öffentlich auszuschreibenden Arbeiten zu beteiligen. Vor allen Dingen ist in der Verdingungsordnung festzulegen, daß alle Arbeiten zu angemessenen Preisen unter Mitwirkung von Sachverständigen vergeben werden. Ferner wird um äußerste Einschränkung städtischer Regiebetriebe ersucht, da sie geeignet sind, die schwer um ihr Dasein kämpfenden Handwerker in ihrer Existenz zu bedrohen."

—: Westfälisches Musik-Seminar. Das Westfälische Musik-Seminar hat seiner Musikschule, in der jetzt in allen Fächern unterrichtet wird, eine Opernschule angeschlossen, die unter Leitung des Herrn Alfr. Naef, Nachfolger von Professor Schulz-Dornburg, aus Köln steht. In Vorbereitung ist der 2. Akt aus dem „Fliegenden Holländer" von Richard Wagner. Die erste öffentliche Aufführung ist für Mitte September vorgesehen. Anmeldungen werden täglich entgegengenommen: Ballenstraße 34.

—: Tod im Eisenbahnwagen. Im D-Zug 10, der morgens 5,30 Uhr von Berlin kommend hier eintrifft, wurde gestern die Leiche des 60jährigen russischen Staatsangehörigen Hirschindig gefunden, der einem Herzschlage erlegen ist. Die Leiche wurde in die hiesige Leichenhalle gebracht.

—: Wie schön und lieblich ist es, einträchtiglich bei einander zu wohnen. Der Anstreicher Josef Solbach, Rheinischestraße 76 wohnhaft, sie aus dem Hause. Die Frau suchte und fand Zuflucht bei ihrem Schwager M. Zblewski, Neuer Mühkonnte sich mit seiner Frau nicht vertragen und jagte lenweg 31. Dort wollte Solbach gestern seine Frau aufsuchen. Zunächst schlug er ein Fensterscheibe ein und ging dann auf seinen Schwager los. Dieser ließ ihn jedoch nicht herankommen, ergriff eine Kaffeekanne, schlug damit auf Solbach ein und richtete ihn derart zu, daß er auf der Flucht in der Rheinischen Straße blutüberströmt zusammenbrach und ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

—: Ein mysteriöser Klub in Berlin bemüht sich schon Monate lang durch seinen Herrn „Direktor", 1000 Mitgliedschaften an den Mann zu bringen. Der Klub will, so führt wenigstens sein geistiges Haupt in den vielversprechenden Drucksachen aus, einer größeren Anzahl bedürftiger Menschen seine wunderbaren Kräfte zuteil werden lassen. Jeder kann in dem Klub Glück haben. Mehr als 200 000 Mitglieder in allen Ländern der Welt können seine wunderbaren Kräfte bestätigen; der Mitgliedsbeitrag beträgt für zwei Monate fünf Mark und für das ganze Jahr „nur 25 Mark". Uns will es dünken, als ob der Herr Direktor es weniger auf das Glück der Menschheit als vielmehr auf die hohen Beiträge abgesehen hat. Derartige Institute bestehen noch an vielen Orten. Besonders suchen sie vom Ausland, meist von London aus ihre Opfer im deutschen Reich. Sie wenden sich stets nur an die weniger gebildeten Volkskreise und an die unreife Jugend. Dringend muß von einer Verbindung mit ihnen abgeraten werden. Zumindest befrage man sich vor dem Eintritt bei einer sachkundigen Stelle über den Wert und Ruf des betreffenden Klubs. Die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, erteilt jederzeit an Hand ihres reichhaltigen Materials kostenlos Auskunft. Auch die Rechtsauskunftsstelle der Stadt Dortmund, Markt Nr. 12, I geht Minderbemittelten mit Rat an Hand.

—: Leichenfund. Mord. Am 6. d. Mts. fand man im hiesigen Petroleumshafen die Leiche des am 31. Mai 1872 zu Hausbay, Kreis St. Goar, geborenen Arbeiters Josef Kunz, zuletzt hier, Schillerstraße 39 wohnhaft gewesen. Der ärztliche Leichenbefund und sonstige Umstände sprechen dafür, daß Kunz ermordet und dann in den Hafen geworfen worden ist. Kunz ist am 29. April zuletzt in der Volksküche in der Unionstraße gesehen worden. Er war angetrunken und soll einen Geldbetrag von etwa 300 Mark bei sich geführt haben. Beim Auffinden der Leiche war das Geld verschwunden, ebenso eine silberne Taschenuhr. Zur Aufdeckung des mutmaßlichen Verbrechens ist es von Wichtigkeit, festzustellen, wo Kunz nach seinem Verweilen in der Volksküche noch gesehen worden ist. Es wird gebeten, sachdienliche Angaben dem nördlichen Bezirk der hiesigen Kriminal-Polizei, Steinstraße 48, zu übermitteln.

—: Einbruchsdiebstähle. Am Ostenhellweg, an der Hohenstraße, der Richardstraße, Heiligegartenstraße und am Markt wurden Einbruchsdiebstähle verübt. Am Ostenhellweg erbeuteten die Diebe einen Geldbetrag in Höhe von 230 Mark, an der Hohenstraße einen solchen von etwa 15 Mark, in der Richardstraße für etwa 100 Mark Wäsche und 50—60 Mark Bargeld, in der Heiligegartenstraße einen Anzug, ein Paar Lackstiefel und verschiedene andere Kleidungsstücke und am Markt für etwa 150 Mark Mineralwasser.

—: Taschendiebstahl. Einem auswärtigen Fabrikanten wurde auf der Betenstraße die goldene Uhr mit Kette im Werte von etwa 400 Mark von einer Frauensperson aus der Tasche entwendet.

—: Pferd und Wagen gestohlen. Beim Wochenmarkt am Mittwoch wurde in der Nähe der Klosterkirche einem Händler Pferd und Wagen gestohlen.

—: Wäschediebstahl. In der Franziskanerstraße wurde eine Partie Wäsche vom Trockenboden entwendet.

—: Eingeliefert wurden vom 10. bis 11. dieses Monats 17 Personen ins hiesige Polizeigefängnis und zwar fünf wegen Diebstahls, fünf wegen Umhertreibens, zwei wegen Trunkenheit und je eine wegen Körperverletzung, Unfugs, Kuppelei und Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften; eine Person wurde in Schutzhaft genommen.

—: Fahrraddiebstahl. Auf der Märkischenstraße wurde ein Fahrrad Marke „Weil" gestohlen.

- Gelsenkirchen, 11. Juni. Bei einem außerordentlich schweren Gewitter richteten Hagelschlag und wolkenbruchartiger Regen großen Schaden an. An manchen Stellen lag der Hagel 40 Zentimeter hoch. Die Feldfrüchte wurden zum großen Teil vernichtet.

- Steele, 12. Juni. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich gestern nachmittag. Ein Automobil fuhr in scharfem Tempo durch die Bredeneyerstraße, wobei der Führer die Gewalt über den Wagen verlor. Der Wagen überfuhr zwei Damen, von denen eine sofort tot war, die zweite wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Der Chauffeur wurde verhaftet.

- Köln, 11. Juni. Der Kronprinz ist heute abend 11 Uhr 33 Min. mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach dreitägigem Aufenthalt in Köln nach Berlin abgefahren.

- Kassel, 11. Juni. Ein Veteran, der ehemalige Offizier des Kurfürsten von Hessen und spätere preußische Oberstleutnant Leopold von Hundelshausen, der den französischen Krieg mit Auszeichnung mitgemacht hat und mit dem eisernen Kreuz dekoriert wurde, ist hier im Alter von 84 Jahren gestorben.

Gewerkvereinsteil.

Für die Arbeiterausschüsse bei den preußischen Eisenbahnen

hat der Minister der öffentlichen Arbeiten den Eisenbahndirektionen neue Grundsätze zugehen lassen. Da die in einzelnen Bezirken versuchsweise getroffene Einrichtung, auch den Arbeitern der kleinen Dienststellen die Vorteile der Ausschußvertretung zuteil werden zu lassen, sich bewährt hat, soll sie beibehalten und weiter eingeführt werden. Danach werden die Arbeiter der Dienststellen ohne Arbeiterausschuß künftig ihre Wünsche und Beschwerden durch einen ihrer bezeichneten Arbeiterausschuß bei dem Amtsvorstand zur Sprache bringen können. Der zu ihrer Vertretung berufene Arbeiterausschuß ist mit dem Namen der Ausschußmitglieder den Arbeitern durch Anschlag bekannt zu machen. Bestehen für einen Amtsbezirk mehrere Ausschüsse, so bestimmt die Eisenbahndirektion den Wirkungskreis eines jeden, ist nur ein Ausschuß vorhanden, so dient er als Vermittlungsstelle für den ganzen Amtsbezirk. Das Wahlrecht zum Ausschuß besitzen die dem letzteren nur angegliederten Arbeiter nicht, sie nehmen auch an den Ausschußsitzungen nicht teil, jedoch sollen ihnen die Sitzungstage durch Anschlag bekannt gegeben werden. — Diese neuen Grundsätze, die wir in der „Sozialen Praxis" skiziert finden scheinen sachgemäß zu sein.

* * *

Reuß, 11. Juni. Der Streik der Maler- und Anstreichergehilfen zwecks Anerkennung des Reichstarifvertrages, der bekanntlich in ganz Rheinland und Westfalen im vorigen Jahre von den Arbeitgebern einmütig abgelehnt wurde, ist nach sechswöchiger Dauer mit einer Niederlage der Gehilfen beendet. Diese haben die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen. Mit Velbert ist dies der 2. Fall in diesem Jahre im Rhein.-westfälischen Malergewerbe, wo die Gewerkschaften den Kampf erfolglos aufgeben mußten.

Humoristisches.

Aus der „Berliner Illustrierten Zeitung".

Unsere Kinder. Ein Mißverständnis. In Stammbuch meines Sohnes, eines hoffnungsvollen Sextaners, fand ich folgende Eintragung:

„Rufe mich an in der Not und ich will
Dich erretten!
Dies wünscht Dir Dein Freund
Kurt Wolff.

Amt Zentrum 4605."

An einer Menagerie sah ich ein großes Schild: „Hier zu sehen! Einzig in der Welt! Die glückliche Familie! Löwe, Tiger, Wolf und Lamm friedlich zusammenlebend! Ohne Zwang, ohne Fesseln!" — Ich fragte den Besitzer: „Wie lange leben die Tiere schon so zusammen?" — „Ueber drei Monate," sagte er vertraulich, „allerdings, das Lamm muß hin und wieder erneuert werden!"

Bei einem Vortrag sagte der Vortragende: „Es ist auch bemerkenswert, daß es in Wirklichkeit die Frauen sind, die dem Mann den Heiratsantrag machen legen und meist selbst in verblümter Form stellen. Als Beispiel bitte ich nur, die anwesenden verheirateten Herren, denen es so gegangen ist, sich zu erheben." — In der plötzlich eintretenden Stille hörte man eine weibliche Stimme: „Untersteh' Dich, aufzustehen!"

Sprechsaal.

Die allerchristlichsten taufpflichtigen Oberrealschüler

Die fünf städtischen höheren Schulen, Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Realschule, Lyzeum, haben für Schüleranmeldungen Vordrucke ab, die im ganzen übereinstimmen. Nur das Formular, das den Angehörigen der für die Oberrealschule anzumeldenden Schüler ausgehändigt wird, zeigt eine recht sonderbare, die Oeffentlichkeit in hohem Maße interessierende Abweichung. Während alle Formulare im Vordruck den Vermerk haben, daß die Schüler den Geburtsschein, den Impfschein und das Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Schule mitzubringen haben, ist auf dem Formular der Oberrealschule mittels eines Typenstempels das Wort „Taufschein" hinzugefügt. Warum eine einzige städtische Schule diesen verlangt und damit die Kinder von Dissidenten und Juden, obgleich auch diese durch Steuerzahlung zur Erhaltung der Oberrealschule beitragen, auszuschließen wagt, haben wir bis jetzt noch nicht in Erfahrung bringen können. Sollte dieses eigenartige Verlangen bei der Ostern 19.. erfolgten Schüleraufnahme zum ersten Male gestellt worden sein, so würde die Neuerung zeitlich zusammenfallen mit der Uebernahme der Direktion durch Herrn Prof. Dr. Schneider. Herr Schneider ist Repräsentant der Reinoldigemeinde, gehört der kirchlichen Mittelpartei an und steht kirchlich und politisch ziemlich weit rechts. Das alles ist aber kein Grund, den Söhnen einer großen Anzahl von Dortmunder Bürgern die Oberrealschule zu sperren. Oder will man etwa durch eine solche Maßnahme die Taufe erzwingen? Vor einigen Jahren versuchte es Herr Schneider, einen damals ihm unterstellt gewesenen Oberlehrer — allerdings vergeblich! — zu zwingen, seine Kinder taufen zu lassen. Herr D. theol. Traub, der frühere Pfarrer von Reinoldi, würde eine derartige

Zwangsverpfrommung veranlaßten. Oder ist mit ihm auch sein Geist aus der Gemeindevertretung entschwunden? Jedenfalls ist es notwendig, daß die Angelegenheit mit dem Taufschein baldigst geklärt wird; und wenn das städtische Schulkuratorium nicht selber die nötige Auskunft öffentlich erteilt, dann nimmt man hoffentlich in der Stadtverordnetenversammlung Gelegenheit, die Aufklärung zu fordern.

Letzte Telegramme.

Ehrenvoller Nachruf.

Berlin, 12. Juni. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung widmete der Stadtverordnetenvorsteher dem verstorbenen Karl Frenzel, dem hochbedeutenden und hervorragenden Journalisten, der in Berlin geboren, auf Berliner Schulen erzogen wurde und auch sein reiches und langes Leben und seine ersprießliche Tätigkeit durchaus in Berlin entwickelte, einen warmen Nachruf.

Schweres Autounglück.

Berlin, 12. Juni. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich gestern nachmittag in der Keßelstraße. Ein Droschkenautomobil, das einem anderen Kraftwagen und einem Lastwagen ausweichen wollte, geriet dabei auf den Bürgersteig und überfuhr zwei Knaben, die sich in Begleitung eines älteren Mädchens befanden, das noch ein kleines Kind auf dem Arme trug. Bei dem einen Knaben konnte nur noch der Tod festgestellt werden, der andere wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Griechische Sorgen.

Athen, 11. Juni. Bewaffnete Banden haben gestern ein Dorf bei Aiwali angegriffen. Die Einwohner leisteten Widerstand, und die Angreifer mußten sich zurückziehen, wobei sie das Dorf in Brand zu stecken versuchten. Die Behörden von Aiwali haben Bauern unter der Beschuldigung, die Ruhe und Ordnung durch Gewehrschüsse gestört zu haben, zur Anzeige gebracht. Auf einem die Stadt beherrschenden Hügel sind Maschinengewehre aufgefahren und auf die Stadt gerichtet worden. Die bewaffneten Banden haben in nächster Nähe der Stadt ein Feldlager bezogen. Der Stadt selbst droht ein Angriff.

Die Lage in Albanien.

Wien, 11. Juni. Wie die albanische Korrespondenz aus Durazzo meldet, haben die Aufständischen Pelini am Oberlauf des Scombi geräumt. In der Stadt wurde die albanische Flagge wieder gehißt. In Elbassan haben Kämpfe zwischen Gendarmen und Aufständischen stattgefunden, in welchem diese zurückgedrängt wurden. Aus Durazzo wird gemeldet, daß Achmed Bay mit den angesehensten Mohammedanern verhandeln soll. Wenn seine Vermittlung erfolglos ist, soll spätestens am Sonnabend der allgemeine Vormarsch beginnen.

Kongreß der Heilsarmee.

London, 11. Juni. Heute wurde in der Albert-Hall der große internationale Heilsarmeekongreß eröffnet. Alle Festlandsstaaten sind vertreten. Versammelt sind 21 000 Delegierte, die 34 Sprachen sprechen.

Vom Generalstreik in Italien.

Mailand, 11. Juni. Am Abend kam es nach einer Versammlung in der Arena zu Unruhen, in deren Verlauf einige Manifestanten gegen das einschreitende Militär Revolverschüsse abgaben. Ein Maurer, der vor der Kavallerie in ein Haus der Legnanostraße flüchten wollte, wurde durch eine Revolverkugel getötet.

Rom, 11. Juni. In Verona und Salerno haben heute imposante Kundgebungen für die Armee stattgefunden.

Rom, 11. Juni. Aus Neapel und einigen anderen Städten, wo heute noch gestreikt wurde, wird gemeldet, daß die Arbeit morgen wieder aufgenommen werden wird.

Parisiana.

Paris, 12. Juni. Zwischen zwei in Paris lebenden Herren aus Russisch-Polen, Kieslin und Gottlieb, wurde ein Säbelduell ausgefochten, das nach dem dritten Gang einen vollständig regellosen Verlauf nahm. Vergeblich drang der Gefechtsleiter Rouzier, der sich aus Vorsicht ebenfalls mit einem Säbel bewaffnet hatte, auf Einhaltung der Distanz. Seine Intervention trug Rouzier eine Verwundung am Knie ein. Kieslin und Gottlieb wiesen nach Schluß des Zweikampfes erhebliche Verletzungen auf. Kieslin wurde die Nase gespalten.

Paris, 12. Juni. Ein Soldat des 128. Infanterieregiments in Amiens, namens Roy, versetzte dem Kapellmeister des Regiments einen wuchtigen Faustschlag und entzog sich seiner Verhaftung durch die Flucht in das Haus seiner Verwandten. Hier tötete er sich, bevor seine Verwandten ihn daran hindern konten.

Bekanntmachung.

Berlin, 10. Februar 1914.

In den letzten Jahren sind mehrfach explosionsartige Zerstörungen von Niederdruck-Warmwasserheizkesseln mit offenen Ausdehnungsgefäßen dadurch hervorgerufen worden, daß sich in den Heizkesseln ein höherer Druck zum Teil mit Dampfbildung verbunden — einstellte, als dem statischen Druck, für den die Anlage berechnet war, entsprach. Dieser Umstand kann schon dann eintreten, wenn das Ausdehnungsgefäß mangels genügenden Wärmeschutzes einfriert oder wenn seine Verbindung mit der Vorlaufleitung zu eng bemessen ist, so daß starke Drosselung in diesem Rohrstück eintritt. Bei gekuppelten Heizkesseln, die im Vor- oder Rücklauf oder in beiden Leitungen absperrbar eingerichtet werden, muß die Zerstörung des Heizkessels selbstverständlich dann eintreten, wenn die dem Kessel zugeführte Wärme infolge falscher Stellung der Absperrvorrichtungen nicht durch den Umlauf des Wassers abgeführt werden kann.

Die Warmwasserheizkessel sind z. Zt. von den Bestimmungen für Dampfkessel mit Rücksicht auf den ihnen wegen der offenen Verbindung mit der Atmosphäre beigelegten Grad von Sicherheit ausgenommen worden. Dieselbe Annahme hat dazu geführt, sie bei der Festlegung der Begriffsbestimmung für Dampfkessel im Paragraphen 1 der Bundesratsverordnung vom 17. Dezember 1908 (R. G. Bl. 1909, S. 3 ff.), als Gefäße, die „den Zweck haben". Wasserdampf von höherer als der atmosphärischen Spannung zur Verwendung außerhalb des Dampfentwicklers zu erzeugen, von dem Geltungsbereich dieser Bestimmungen auszuschließen. Umsomehr muß Wert darauf gelegt werden, daß die Ausführung der Anlagen so erfolgt, daß ihre offene Verbindung mit der Atmosphäre unter allen Umständen gewährleistet wird, daß also nicht einzelne Teile der Rohrleitungen, die dem Zweck der offenen Verbindung mit der Atmosphäre dienen, verengt oder sogar vollständig abgesperrt werden können. Es muß daher, abgesehen von der Forderung hinreichenden Wärmeschutzes der Ausdehnungsgefäße, dafür gesorgt werden, daß die Steigeleitungen bis zum Ausdehnungsgefäß überall genügend weit bemessen und daß — sofern in die Vor- oder Rücklaufleitung oder in beide zwecks Ausschaltung der Heizkessel von gemeinsam mit ihnen betriebenen Kesseln Absperrvorrichtungen eingebaut werden —, Umgehungsleitung von hinreichender Weite vorgesehen werden. Werden in diesen wiederum Absperrvorrichtungen angebracht, um die Ausschaltung der einzelnen Kessel zu ermöglichen, so müssen diese Absperrventile als Wechselventile in der Weise ausgebildet werden, daß bei ihrem Abschluß eine offene Verbindung mit der Atmosphäre hergestellt wird. Die Absperrvorrichtungen in den Hauptleitungen selbst als Wechselventile auszubilden, empfiehlt sich wegen der Wasserverluste bei Betätigung solcher großen Ventile nicht.

Für die lichten Durchmesser der zur Herstellung der offenen Verbindung von Kesseln mit der Atmosphäre dienenden Rohre sind in den allgemeinen polizeilichen Bestimmungen des Bundesrats über die Anlegung von Dampfkesseln bestimmte Forderungen gestellt, deren Uebertragung auf Heizkesselanlagen deswegen nicht tunlich ist, weil diese Rohrweiten ohne Berücksichtigung der bei Dampfzumischung zum Wasser eintretenden erhöhten Strömungsgeschwindigkeit festgesetzt sind. Welche Weiten in Berücksichtigung dieses Umstandes und der Widerstände durch Richtungsänderungen notwendig sind, mußte für Heizkessel zunächst durch besondere Versuche ermittelt werden. Diese sind inzwischen und zwar für offene Standrohre mit sechs Richtungsänderungen in den Strebelwerken in Mannheim, für Umgehungsleitungen mit Wechselventilen in der Prüfungsanstalt für Heizungs- und Lüftungseinrichtungen der Königlichen Technischen Hochschule in Charlottenburg ausgeführt worden, letztere unter der Voraussetzung, daß durch das nach der Vorlaufleitung geschlossene, nach der Atmosphäre durch eine Rohrleitung von 15 Meter Länge geöffnete Wechselventil eine Drucksteigerung über den im System vorhandenen statischen Druck verhindert werden sollte.

Nach Maßgabe dieser Versuche müssen zur Vermeidung unzulässiger Drucksteigerungen in Niederdruck-Warmwasserheizanlagen nachstehende Forderungen berücksichtigt werden:

1. Jeder absperrbare oder nicht absperrbare Heizkessel ist mit dem Ausdehnungsgefäß durch mindestens eine nicht verschließbare Sicherheits-Rohrleitung zu verbinden, deren lichter Durchmesser an keiner Stelle geringer als $1.\ d = 14{,}9\ H0,\ 356$ sein darf; die Sicherheitsleitung darf auch ganz oder teilweise als Vorlaufleitung benutzt werden.

Hierin bedeuten d den lichten Rohrdurchmesser in Millimeter, H die gesamte von den Heizgasen bespülte Kesselfläche (bei Gliederkesseln auch einschließlich Rippen- und Rostheizfläche) in qm.

2. Sind Heizkessel im Vor- oder Rücklauf oder in beiden Leitungen absperrbar, so ist um jede Absperrvorrichtung eine Umgehungsleitung mit eingeschaltetem Wechselventil anzulegen, dessen Ausblaserohr so enden muß, daß Personen durch austretende Dampf- und Wassergemische nicht gefährdet werden. Die Umgehungsleitungen sollen nicht länger als 3 Meter, die Ausblaserohre nicht länger als 15 Meter sein, andernfalls sind die nachstehend angegebenen Lichtweiten zu vergrößern.

Die lichten Durchmesser der Umgehungs- und Ausblaseleitung sowie die entsprechenden Durchgangquerschnitte der Wechselventile für Vorlaufleitungen dürfen nirgends geringer als $2.\ d = 13{,}8\ H0,\ 435$ sein, worin d und H dieselbe Bedeutung wie in Ziffer 1 haben.

Für Rücklaufleitungen genügen Umgehungs- und Ausblasleitungen sowie Wechselventile von nachstehenden Abmessungen:

bei einer Kesselheizfläche bis zu 30 qm. von 25 mm.
bei einer Kesselheizfläche bis zu 60 qm. von 34 mm.
bei einer Kesselheizfläche bis zu 100 qm. von 49 mm.

3. Die Sicherheitsleitung und das Ausdehnungsgefäß sind gegen Einfrieren durch genügend wirksame Maßnahmen zu schützen.

Die Formeln 1 und 2 ergeben folgende Werte:

Sicherheitsleitungen:

Kessel	bis 4 qm.	Heizfläche	d =	25 mm.
Kessel über 4	bis 10 qm.	Heizfläche	d =	34 mm.
Kessel von 10	bis 15 qm.	Heizfläche	d =	39 mm.
Kessel über 15	bis 28 qm.	Heizfläche	d =	49 mm.
Kessel über 28	bis 42 qm.	Heizfläche	d =	57 mm.
Kessel über 42	bis 60 qm.	Heizfläche	d =	64 mm.

Umgehungs-Ausblaseleitungen und die entsprechenden freien Querschnitte der Wechselventile.

Kessel	bis 4 qm.	Heizfläche	d =	25 mm.
Kessel über 4	bis 8 qm.	Heizfläche	d =	34 mm.
Kessel über 8	bis 11 qm.	Heizfläche	d =	39 mm.
Kessel über 11	bis 18 qm.	Heizfläche	d =	49 mm.
Kessel über 18	bis 26 qm.	Heizfläche	d =	57 mm.
Kessel über 26	bis 34 qm.	Heizfläche	d =	64 mm.
Kessel über 34	bis 42 qm.	Heizfläche	d =	70 mm.
Kessel über 42	bis 50 qm.	Heizfläche	d =	76 mm.
Kessel über 50	bis 60 qm.	Heizfläche	d =	82 mm.
Kessel über 60	bis 70 qm.	Heizfläche	d =	88 mm.
Kessel über 70	bis 80 qm.	Heizfläche	d =	94 mm.
Kessel über 80	bis 95 qm.	Heizfläche	d =	100 mm.

Besondere Aufmerksamkeit erfordert der Bau der Wechselventile, deren freie Durchgangsquerschnitte an keiner Stelle geringer sein dürfen, als den Querschnitten der zugehörigen Rohre entspricht.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
Der Minister für Handel und Gewerbe.

Dortmund, d. Juni 1914.

Vorstehender Ministerial-Erlaß wird hiermit zur öffentlichen Kenntnisnahme gebracht.

Baupolizeiverwaltung.

Im „Blücher", Münsterstraße 77, konzertiert täglich abends das vorzügliche Salon-Ensemble Mellini-Müller unter Mitwirkung von ersten Künstlern. Herr Peppi Mellini-Müller versteht durch seine heiteren und ernsten Gesangsvorträge die Gäste zu unterhalten und zu fesseln. Jeden Freitag und Mittwoch ist gleichzeitig Tanz-Reunion.



Sonntag, den 14. Juni, nachmittags 3 Uhr
Reit-Turnier
auf dem Mendespielplatz in Dortmund
Preisreiten — Preisspringen
Dressurprüfung.
Viele Ehren- und Geldpreise sowie Sonderpreise vom Reichsverband für deutsches Halbblut
Logenplatz . . . . M. 8.—, im Vorverk. M. 6.—
Num. Tribünenplatz M. 3.—, im Vorverk. M. 2,50
Sattelplatz . . . . . M. 2.—, im Vorverk. M. 1.50
Stehplatz . . . . . M. 0,75, im Vorverk. M. 0.50
Vorverkauf in den Zigarrengeschäften Alb. Schmidt, Fritz Mensendick, Heinr. Strunck, Krüger & Oberbeck.
Gedeckte große Tribüne. — Restauration.
3796 **Dortmunder Reiter-Verein.**

Schuhwarenhäuser
F. W. Böhmer
Verkaufsstellen
nur

Dortmund Ostenhellweg 40	**Dortmund** Reinischestraße 59
Hörde Chausseestrasse 63	**Derne** Bahnhofstrasse 60
Castrop Wittenerstrasse 19	**Herne** Bahnhofstrasse 68
Recklinghausen Kunibertistrasse 27	**Elberfeld** Schwanenstraße 17

Eigene Schuhfabrik in Xanten a. Rh. 2090

Schutzmarke


Gardinen-Reinigung
Für die Erhaltung feiner Gardinen ist neben regelmäßiger sorgfältiger Reinigung eine **rechtzeitige** Ausbesserung unbedingt erforderlich. In unserer Plauener Kunststopferei und Gardinen-Spannerei werden alle übergebenen Gardinen genau untersucht u. etwaige Schäden **mustergetreu** repariert. Reparaturen werden zu Selbstkostenpreisen berechnet. 3568
Für mechan. Entstaubung von Teppichen, Portieren
Polstermöbeln, auf Wunsch mit Mottenvernichtung, chemische Reinigung und Umfärbung halten wir uns bestens empfohlen.
Färberei Galluschke
Chemische Wäscherei
vermittelst neuester chemischer Wasch- u. Trockenmaschine D. R. P.
Stärke-Wäsche.
- Plisseebrennerei -
Handschuhwäscherei
Läden: Westenhellweg 101, Steinplatz 6, Hansastrasse 94, Kaiserstrasse 4 und Hohestrasse 48.
3568


Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stadtbierhalle Wilberg

Flügel
mit eingebautem Kunst-Klavierspiel-Apparat
-Pianola-
wenig gebraucht mit bedeutendem Nachlass zu verkaufen.
Franz Reinelt
Ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft
Dortmund, Balkenstraße 14-16, a. Rathaus.

Neueste Nachrichten
für Elberfeld-Barmen und das Bergische Land
mit monatlich 4 Gratis-Beilagen
36. Jahrgang
Verbreitetste, volkstümlich-liberale Mittagzeitung
mit allen bis 10½ Uhr morgens vorliegenden Telegrammen
Täglich mindestens 12 Seiten mit reichhaltigem Lesestoff
Bezugspreis monatlich 50 Pfg.
bei Zustellung durch den Briefträger 14 Pfg. mehr.
Billigste, dabei inhaltreichste und schnell berichtende Zeitung des Bergischen Landes
Der Versand durch die Post erfolgt von 12 Uhr mittags an. **Probenummern kostenfrei.**
Für das Bergische Industriegebiet beste Insertionsgelegenheit.

Schwarz
für
schwarz
das heißt: für schwarze Schuhe nur schwarzes Pilo; für braunes und gelbes Leder dagegen Pilo braun oder Pilo gelb verwenden.

Eier und Butter
täglich frisch 3628
zum billigsten Tagespreise.
S. Schnell

Steinstraße 12, nahe Steinplatz.	Oesterholzstr. 41 am Borsigplatz, - Fernruf 4920. -	Gneisenaustr. 28, an der Kesselstraße.

Schuh-Waren
billig. 3676
A. Eick & Comp.
Dortmund,
Balkenstr. 36-38 Nicolaistr. 5
beim Bezirks-Kommando.

Wächter
gesucht. Gediente, unbestrafte Leute mit nur tadellosen Zeugnissen wollen sich melden.
Wach- u. Schließ-Gesellschaft 3680
Dortmund, Hakenstraße 9.

Tüchtiger 9174
Sattler- u. Polsterergeselle
bei dauernder Arbeit und gutem Lohn wird auf sofort gesucht.
Ww. H. Lüffe, Sattlermeister.
Ampen, Kreis Soest i. W.

Mehrere 4968
Schlosser
für Waggonbau gesucht.
Both & Tillmann,
G. m. b. H., Glückaufstraße 44

Tüchtige 0968
Schwarzblechklempner
welche in Blechwarenfabriken oder Emaillierwerken gearbeitet haben zum sofortigen Eintritt für dauernde Beschäftigung gesucht.
„Rheinwerk",
Meisenburg & Saß, G. m. b. H.
Düsseldorf-Herdt. Wiesenstr. 32.

Tüchtiger 9168
Maurerpolier
m. Erfahrung i. Eisenbahnbauten auf sofort gesucht. **G. Meyer,**
Hoch- und Tiefbaugeschäft,
Bielefeld-Schildesche.

Zum sofortigen Eintritt suchen wir einen tüchtigen 8668
Drahtzieher
für Qualitätsstahldrähte.
Otto Mansfeld & Co., G. m. b. H.
Abteilung Silberstahlfabrik,
Magdeburg-Südost.

Suche ein braves 3817
Mädchen
für kleinen Haushalt
Frau H. Motte Rosdorf
Erbschlöserstr. 86.

Techniker
sucht **möbl. Zimmer,** mit Schreibtisch bevorzugt, im Mittelpunkt oder Süd-Osten der Stadt bei Familien-Anschluß.
Offerten unter H T 130 befördert die Exp. d. Ztg. 3786

Herrschaftliche 1. Etage,
bestehend aus 6 Räumen, Küche, Badezimmer, Veranda und Zubehör zum 1. Oktober zu verm. Mietspreis 1100 Mark p. Jahr. Näh. Dresdenerstraße 7, p.

4 Zimmer-Wohnung
abgeschl. 1. Etage zum 1. Juli zu vm. Mittelstraße 9. pt.

3 Zimmer-Wohnung
wegzugsh. zum 1 Juli zu vm. Werderstraße 22. 3. Etg. r.

Einfaches 8968
möbliert. Zimmer
zu vm. Rolandstraße 30.

Pünktlicher Zinszahler sucht hinter 38 000 Mark 1. Hypothek
5000 Mark
an zweiter Stelle. Gefl. Angeb. u. B. K. 5000 an die Geschäftsst. dieser Ztg. 8812

Gebr. Kaufmann
Dortmund

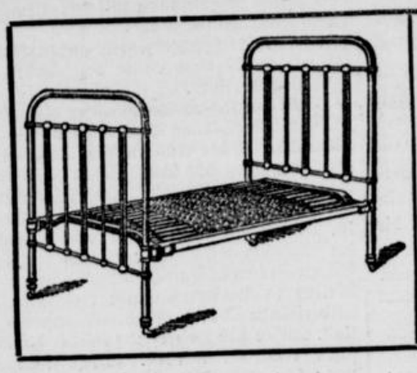
Während der **Weissen Woche**

ein enorm billiges Angebot

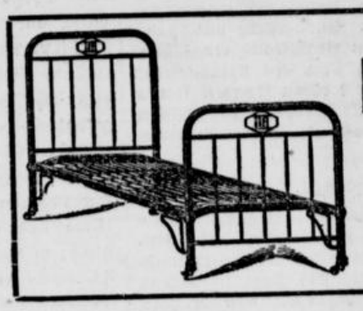
Metall-Betten Kinder-Betten Weisse Federn



Bettstelle Nr. 1
Grösse 80×185, mit doppeltem Spiralboden und verstellbarem Kopfteil **9.25**



Kaufmann's Reklame-Bett „Triumf"
Grösse 90×200 aus 27 mm Stahlrohr und extra guter Patent-Matratze, so lange Vorrat reicht **19.00**



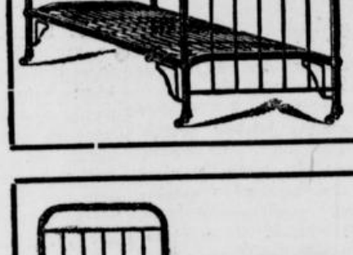
Bettstelle Nr. 4
Grösse 90×190, 33 mm Ia. Stahlrohr, beste Patent-Matratze u. Messing stäbchen **24.00**



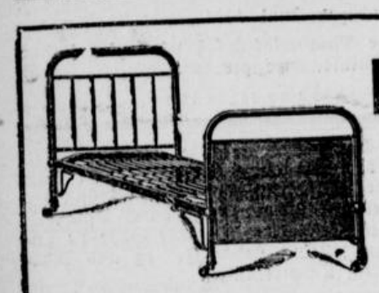
Bettstelle Nr. 2
mit Patentmatratze, Ia. weiße Lackkierung, Grösse 80×185 . . . . . **16.00**
Grösse 90×190 . **17.50**

1000 Pfd. weiße Bettfeder und Daunen

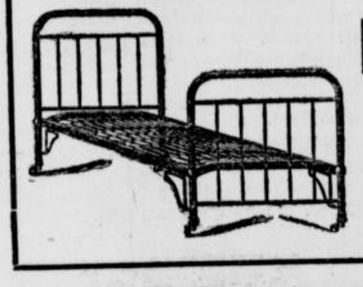
Ca. 300 Pfund Ia. **Weisse Gänse-Federn** schöne füllkräftige Ware, regul. Wert Mk. 3.95	Pfund **2.95**
Ca. 300 Pfund reine **Weisse Gänse-Vollhalbdaunen** ganz besonders füllkräftig, regul. Wert Mk. 4.75	Pfund **3.60**
Ca. 200 Pfund allerbeste **Schneeweiße Gänse-Halbdaunen** Ersatz für Daunen regulärer Wert Mk. 5.25	Pfund **4.25**
Ca. 200 Pfund reine **Weisse Gänse-Daunen** regulärer Wert Mk. 7.00	Pfund **5.50**



Bettstelle Nr. 5
Grösse 90×190, 33 mm Ia. Stahlrohr und bester Patent-Matratze schöne Messing-Vezierung . . **27.00**



Bettstelle Nr. 3
Grösse 90×200, m. Ia. Patent-Matratze, extra schwere Verarbeitung, 27 mm Stahlrohr und Fussbrett **22.00**



Bettstelle Nr. 6
Grösse 90×190, 33 mm Ia. Stahlrohr, Kopf u. Fußteil, mit Messingbügel, bester Patent-Matratze . . **29.00**



Kinder-Bettstelle Nr. 9
Grösse 70×140 doppelt abschlagbar, mit doppeltem Spiralboden und Messinggarnitur . . . **17.50**



Kinder-Bettstelle Nr. 10
Grösse 70×140, doppeltabschlagbar, mit doppelt. Spiralboden und verstellbarem Kopfteil **16.00**

Reform-Betten und Kissen ganz besonders billig !

Sämtliche Kapok-, Rosshaar-, Wolle- und Seegras-Matratzen bedeutend im Preise ermässigt!

Olympia-
Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1850
Gastspiel der Wiener Operette.
Nur bis 15. Juni. **Nur bis 15. Juni.**
Hoheit tanzt Walzer.

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Ardeystraße 82.

Konkurs Max Kühn
Cigarrenhaus
Ardeystrasse 33, Brückstraße 57, Betenstrasse 12,
Sämtliche zur **Konkursmasse** gehörenden Vorräte in
Cigarren, Tabaken, Pfeifen, teilweise auch Cigarretten
werden zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** abgegeben. 3803
Der Konkursverwalter.

Kronenburg
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: **Georg Hüttner.**
Freitag, den 12. Juni 1914:
III. Abonnements-Konzert
3755
Besonders gewähltes Programm.
Anf. 8 Uhr. Eintritt 1.00 Mk
Ulmenplatz 30 Pfg.
Abonnements an der Kasse.

Gewerbe-Verein, Corporation
Dortmund. 3818
Sonntag, den 14. Juni 1914:
Nachmittags-Ausflug
zum Etablissement **Schulte-Renninghausen.**
bei ungünstiger Witterung: Saal-Fest
Abmarsch nachm. 3 Uhr ab Grafenhof.
Für Unterhaltungsspiele und Ueberraschungen für Kinder ist gesorgt.
Die Vergnügungs-Kommission.

Verein der Fortschrittlichen Volkspartei Dortmund.
Samstag, den 13. Juni, abends 9 Uhr im oberen Saale des **„Reinoldushofes"**
General-Versammlung
des Wahlkreis-Verbandes Dortmund-Hörde.
Tagesordnung:
Jahres- und Kassenbericht.
Wahl des Arbeitsausschusses. 3819
Wahl von drei Delegierten für den vom 11.—14. September in Eisenach stattfindenden Allgemeinen Parteitag der Fortschrittl. Volkspartei.

12,000
Arbeiter und Beamte
beschäftigen wir heute. Im Jahre 1913 beschäftigten wir 10000, im Jahre 1893 800 Personen. Diese gewaltige Vermehrung beweist am besten, daß sich der
Continental
Pneumatik
durch seine Qualität die Gunst des Publikums erworben hat. 3106
Continental-Caoutschouc- u. Gutta-Percha-Co., Hannover.

Regiments-Appell
ehemaliger
130er Dortmund
Versammlung
Sonntag, den 14. Juni, vormittags 11½ Uhr, beim Kameraden **Breddemann,** Leopoldstraße 58.
3817 **Der Vorstand.**

Taschen-Uhren
in Silber und Gold,
ersteigert auf den Pfandverkäufen
— werden zu den billigsten Preisen verkauft. —
DORTMUND Nicolaistrasse 5 Balkenstrasse 38 beim Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt A. Eick & Comp.

Bechstein, Blüthner
Pianos und Flügel.
Anfragen zwecks Offerte sind nur zu richten an den alleinigen Vertreter
Franz Reinelt, Dortmund
ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft.
Gegr. 1874. Balkenstr. 14-16 am Markt. Fernr. 1892.
Stimmungen — Reparaturen.

Im Etablissement „Zum Blücher"
konzertiert allabendlich der **beliebte Konzertsänger**
Peppi Mellini Müller
mit seinem erstklassigen
Künstler-Ensemble
Jeden Freitag und Mittwoch:
Tanz-Reunion. 1818

Metallbetten an Private **Katalog frei.**
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten. **Eisenmöbelfabrik,**
Suhl in Th. 3330

Bekanntmachung.

An Zahlung der Steuern usw. für das 1. Vierteljahr — April/Juni — wird hiermit erinnert.

Ständige Zahlstellen befinden sich Bersworthstraße 2 Nordstraße 13 und Rheinischestraße 58. Am 17., 18. und 19. Juni nachmittags von 2—5 Uhr werden auch Steuern entgegengenommen in den Wirtschaften Wolters in Cörne, Kortmann Wambelerstraße 4, Dreinhöfer Rheinischestraße 146 und Sailler, Hohestraße 61½.

Die Steuerzahler werden gebeten, die Zahlung bei den Annahmestellen ihres Stadtteils zu bewirken.

Am einfachsten ist die Einzahlung mittels Zahlkarte auf Postscheckkonto. Es wird dieserhalb auf den Vermerk auf dem Steuerzettel verwiesen. Zahlkarten verabfolgen die Postanstalten unentgeltlich.

Dortmund, den 10. Juni 1914.

Der Magistrat.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. [illegible]

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 135. | Dortmund, Freitag, den 12. Juni 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Arbeitsnachweise.

Von einem sachkundigen Angehörigen der fortschrittlichen Volkspartei erhalten wir zu dem wichtigen Thema der öffentlichen Arbeitsnachweise folgende Zuschrift:

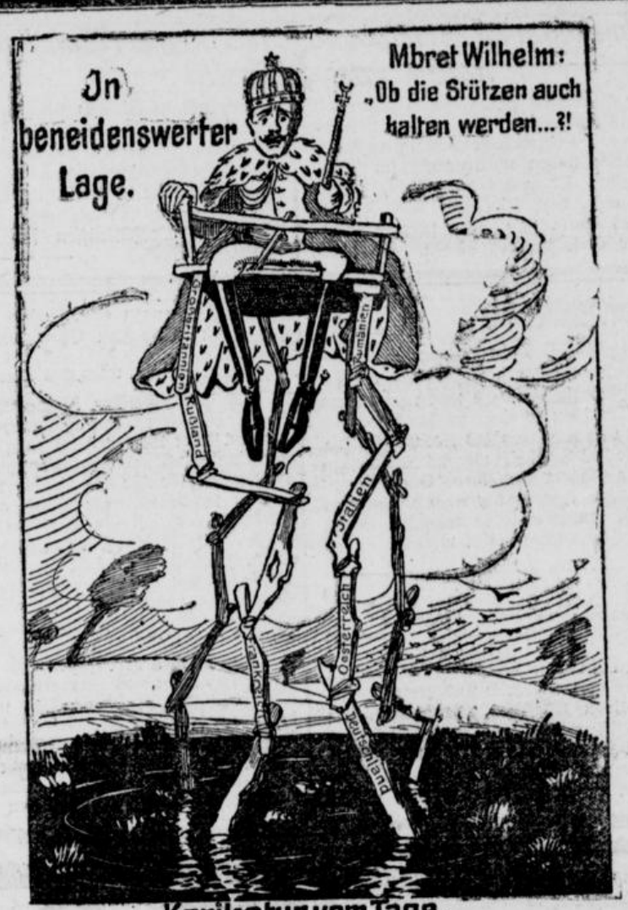
„Das Interesse des Staates, der Provinzialverwaltungen und der Kommunen hat sich der Entwicklung des öffentlichen Arbeitsnachweises zugewendet und zwar mit vollem Recht. Denn wenn auch der Arbeitsnachweis keine neue Arbeitsgelegenheit schaffen kann, so ist er doch in der Lage, den Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage in Stadt und Land auf möglichst gute Weise herbeizuführen. Ein allgemeiner Niedergang auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit ist in einem Kulturstaat selten zu verzeichnen, aber Krisen in einzelnen Branchen kehren, wie gegenwärtig die lang andauernde Krisis auf dem Baumarkt, in regelmäßiger Folge wieder, und Aufgabe des öffentlichen Arbeitsnachweises ist es dann, das Ueberangebot von Arbeitskräften in den notleidenden Berufszweigen anderwärts unterzubringen.

Durch die rastlosen Bemühungen des Verbandes Deutscher Arbeitsnachweise ist es gelungen, ganz Preußen und Deutschland, abgesehen von Westpreußen, mit einem Netze von Arbeitsverbänden, nach Provinzen und Staaten geordnet, zu umspannen, die sich zum Hauptgegenstand ihrer Tätigkeit gesetzt haben: die Förderung des Ausbaues der öffentlichen Arbeitsnachweisorganisation in ihrem Bezirk und die Organisation der zwischenörtlichen Vermittlung, d. h. des Austausches von Angebot und Nachfrage unter den einzelnen Arbeitsnachweisen des Bezirks.

Die Verbände stellen aber zur Zeit nur private Vereinigungen ohne Rechtspersönlichkeit dar. Deshalb stellt Landesrat Dr. Freund, einer der besten Kenner des deutschen Arbeitsnachweiswesens, in einer vor kurzem erschienenen Schrift der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit die Forderung auf, die öffentlichen Arbeitsnachweisverände auf Grund ihrer Statuten als öffentliche Korporationen staatlich anzuerkennen und ihnen eine Reihe von Aufgaben und Kompetenzen zuzugestehen. Auch gibt er Hinweise darauf, wie die Kosten für die Arbeitsverbände, denen er die Bezeichnung Landesarbeitsämter verliehen wissen will, aufgebracht werden sollen.

Sicherlich ist der Vorschlag des Landesrats Dr. Freund recht beachtenswert, und da dem Abgeordnetenhause ein Antrag auf weitere finanzielle Unterstützung der fortschrittlichen Volkspartei findet, so könnte die Organisationsfrage im Freundschen Sinne auch ventiliert werden.

Zu klären bleibt immerhin noch, wie sich die Landesarbeitsämter in den Aufbau der öffentlichen Behörden einrangieren lassen, ohne die Selbstverwaltungskörper in ihren Rechten und Kompetenzen zu beeinträchtigen. Aber nach meiner Auffassung müßte es gerade Sache der fortschrittlichen Volkspartei sein, den Ausbau des Arbeitsnachweiswesens zu betreiben und jeglichen Weg, der die Möglichkeit dazu bietet, zu gehen."



Karikatur vom Tage.

Auch eine „Millionenstiftung".

Eine eigenartige Stiftung hat der Bürgermeister der Stadt Weida, Seifarth, aus Anlaß seines 60. Geburtstages errichtet. Er überwies der städtischen Verwaltung bare 200 Mark mit der Bedingung, daß die Zinsen und Zinseszinsen bis zum Jahre 2254 aufgespart werden. Am 29. Mai 2254 sollen von den gesammelten Zinsen 70 v. H. der Gemeindekasse zur freien Verfügung der Gemeindebehörde überwiesen werden. Die verbleibenden 30 v. H. sollen für die weitere Zukunft ein Stammkapital bilden. Dieses Stammkapital soll in gleicher Weise wie das Grundkapital verzinslich angelegt und die Zinsen möglichst nicht unter 4 v. H. dem Kapital zugeschlagen werden bis zum Jahre 2254. Alle hundert Jahre soll sich dann der gleiche Vorgang wiederholen, wofür genaue Bestimmungen getroffen sind. Der Gemeinderat nahm in seiner letzten Sitzung das Vermächtnis mit Dank an. Die Steuerzahler von Weida aber haben das angenehme Bewußtsein, daß durch die weitschauende Fürsorge ihres Bürgermeisters die Finanzkalamität wenigstens im Jahre 2254 ein Ende haben wird, denn bis dahin haben sich die 200 Mark, nach Adam Riese, wenn nichts dazwischen kommt, was den schönen Plan zunichte macht, auf etwa 25 Millionen Mark vermehrt. Nur schade, daß wir's nicht erleben!

Provinzielles.

Oelde, 11. Juni. Eine unglaubliche, leider Gottes wahre Moritat wird laut „Glocke" in hiesigen weidgerechten Jägerkreisen mit gebührender Entrüstung besprochen. Durchstreift dieser Tage ein Bruderpaar, die Schrotflinten geschultert, die väterliche Jagd, um nach einem Grenz- oder Wechselbock zu pirschen. Ein schlanker „Spießer" zeigt sich ihnen, und schon knallt es aus zwei Doppelläufern, und weidwund bricht der Jüngling zusammen. Anstatt nun, wie es echter Jäger Brauch ist, den Qualen des „Kranken" durch den Genickfang oder einen wohlgezielten Schuß ein Ende zu machen, versuchten unsere Similinimrode, ihre Beute lebend nach Haus zu befördern. Zunächst nahmen sie das Böcklein wie ein Haustier an die Leine. Als es aber ob dieser ungewohnten Behandlung und Freiheitsberaubung entrüstet einige Hochsprünge machte, kamen sie auf den Gedanken, in einem benachbarten Hause einen Sack zu leihen, in den sie dann den Rehbock zwängten, und so trottelten sie mit dem Gefangenen, der Sacklaufen mußte, nach Hause. Lebend brachten sie ihn zwar dort ein, der Bock tat dann das Klügste, was er tun konnte, er wechselte in andere Gefilde hinüber. Empören muß jeden Tierfreund und echten Weidmann ein derartig rohes Verfahren einem kranken Wilde gegenüber. — Daß die jungen Burschen dafür aber gar kein Verständnis haben, beweist die Tatsache, daß sie sich selbst noch mit ihrer Heldentat brüsteten und sie erzählten. „Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz," ist uns von den Eltern und in der Schule gelehrt worden; selbst dieser Spruch enthält, worauf kürzlich in verschiedenen Zeitungen hingewiesen wurde, noch eine Ungerechtigkeit im ersten Satz; das zum Scherz muß fortfallen und hinfüro sollte es für uns und unsere Kinder heißen:

„Quäle nie ein Tier,
Denn es fühlt wie wir!"

Seit einigen Jahren ist den Jahresjagdscheinen ein Anhang beigefügt, der 10 Hauptregeln für die Schützen auf Treibjagden enthält. Diese bezwecken, Unglücksfälle für Schützen und Treiber zu verhindern; angesichts solcher Roheitsdelikte dem kranken Wilde gegenüber würde es sich empfehlen, auch noch einige Zusätze zu machen, in denen Belehrung über die Behandlung des angeschossenen Wildes gegeben wird. Ueberhaupt spielt der Grenzrehbock in unserer materiellen Zeit eine wenig ruhmreiche Rolle; fast jedermann, der einem schwachen, jungen Rehböcklein das Lebenslicht ausgeblasen hat, entschuldigt sich mit dem Nachbarn, der ihn sonst bekommen hätte, und es sind heute gute Sechserböcke hierzulande schon fast ein

Gediegene Wohnräume aller Preislagen. | **Alex Royen, Dortmund** Brückstrasse 21 Werkstätten: Ludwigstrasse 3-5. | **Gardinen, Dekorationen, Teppiche, Läufer** aparte Erzeugnisse, sehr preiswert.

Verlobte dürfen nicht versäumen, meine Ausstellung zu besichtigen. **Rohrmöbel** sehr preiswert. **Niedrigste Preise. — Beste Qualitäten.** 3540

Die Igah in Hagen.

W. Hagen, 10. Juni.

II.

In der Raumkunsthalle ist gar vielerlei und vor allem sehr viel von dem untergebracht, was das Gros des Publikums, das die Finessen von Maschinen weniger beurteilen kann, zu interessieren vermag. Von dem überaus wertvollen Inhalt dieser Halle sind die Musikinstrumente der drei Firmen Hofpianofortefabrik Carl Schmitt-Hagen, Roth u. Junius-Hagen und Wilh. Spaethe-Gera zu nennen. Jede der Firmen hat Originalinstrumente, insbesondere Klaviere ausgestellt, die sich durch Schönheit des Baues und des Klanges, durch Ausstattung oder Besonderheiten auszeichnen. So bringt u. a. die Firma Schmitt ein vom Stadtbaurat Figge-Hagen entworfenes Klavier, das sich leichter als Möbelform in den Raum einfügt und die Anpassung an die Innenarchitektur und den Hausrat durch das Mittel der Holzwahl und ornamentalen Behandlung gestattet. Für Unterhaltung des diese Räume stark frequentierenden Publikums sorgen teils Phonola- und Pucanola-Konzerte (Selbstspieler mit Nüancierung durch den Spieler), teils die Kenner und Käufer von Instrumenten durch ausgiebiges Probieren. Die erstgenannte Firma hat sogar einen richtigen kleinen Konzertsaal mit Sitzreihen für das den täglichen Gratiskonzerten besuchende Publikum.

Das Kunstgewerbe ist nur durch Typen vertreten. Das Meiste dessen, was Hagen und die Gegend bieten konnte, ist nach Köln zur Werkbund-Ausstellung gewandert. Es seien angeführt als in der Raumkunsthalle ausgestellt eine Anzahl sehr schöner Porzellansachen (von M. Bachrach-Hagen), die Erzeugnisse des Kunstgewerbehauses von A. und Lotte Erdmann-Jesnitzer-Hagen, die in hübscher Aufmachung sich präsentierenden handgeknüpften Orient-Teppiche von Leonhard Tietz-Elberfeld. Sehr schöne Werke bieten die drei vorhandenen Photographischen Institute von P. Wende, H. Billigmann und Hans Schulz; die Eigenart in Auffassung und Ausführung tritt bei jedem der drei Aussteller klar hervor, aber allen dreien mangelt es nicht an der künstlerischen Ader, durch welche sich die photographische Werkstatt zum Atelier erhebt. Die künstlerische Metallbearbeitung ist, eben im Hinblick auf die Kölner Ausstellung, nur schwach und viel schwächer als bei der ersten Hagener Ausstellung, vertreten. Es sind Türen, Kamine und dergl. in Metall und Marmor (Carl Söding-Hagen) vorhanden, auch A. Künne-Altena mit Kunst- und Gebrauchsgegenständen aus Silber, ferner Gold- und Silberwaren (Carl Lühdorf-Hagen) und auch die Uhr der Firma Bernhard Paschen-Hagen dürfen noch unter die Kunstabteilung zu nehmen sein.

Die Zimmereinrichtungen und dergl. sind in der Halle durch eine Reihe von Firmen vertreten. Während Leonhard Tietz-Elberfeld Peddigrohrmöbel ausgestellt hat, sind von A. Zelich-Grüne bei Iserlohn ausziehbare Streckbetten, Liegesessel (für Krankenhäuser), Stahldrahtmatratzen und dergl. vorhanden. Sehr schön und beachtenswert sind u. a. das von Frische u. Co. (Wetter) ausgestellte Speisezimmer aus Makassar-Ebenholz, die von H. Kornblum-Hagen geschaffene Dreizimmerwohnung, von der Ausstellungskommission bei dem von ihr veranstalteten Wettbewerb mit dem 1. Preis prämiiert; übrigens zeigt die genannte Firma auch das Steinersche Paradiesbett. Nicht geringere Beachtung verdienen die von Ed. Stallmann-Hagen ausgestellten verschiedenen Zimmereinrichtungen (Musik-, Eß-, Herren-, Schlafzimmer und Wintergarten) und die Ausstellung von Georg Kaßner-Hagen (Wohn- und Musikzimmer). Daß diese Ausstellungen, die viel Interessantes bieten und oft künstlerische Gedankengänge aufweisen, große Beachtung finden, ist selbstverständlich. Sehr schwach vertreten ist diesmal die Textilindustrie, ebenso die Darstellung des Kontorbedarfs; letzterer wird anscheinend nur von der Firma H. Hoendahl-Hagen, allerdings in recht reichhaltiger Weise, veranschaulicht. Dagegen sind nicht weniger als sechs Aussteller vorhanden, die das Kapitel der Architektur behandeln. Entwürfe, Photographien, Modelle sind zu sehen, teils von Privatarchitekten ausgestellt, teils vom Zweigverein der Deutschen Freien Architektenschaft und vom Architekten- und Ingenieur-Verein (Hagen), der in instruktiver Weise Architektur, Vermessungswesen, Gleisebau, Wasser- und Straßenbauten in einzelnen Abteilungen vorführt. Besonderes Interesse verdient die von einer Gemeinschaft ausgestellte Villenkolonie Feithstraße, eine Gartenstadt besseren Stiles, in der namentlich Einfamilien-Villen erstehen sollen. Die Gartenkunst ist auch auf der Ausstellung arg zu kurz gekommen; es finden sich wohl Pläne, Modelle, Entwürfe u. dergl., aber in wirklichen Anlagen, die das Auge erfreuen, steht die diesmalige Ausstellung gegen die vorige zurück.

Das Handwerk, das sich in der Raumkunsthalle, soweit es nicht bereits in der Maschinenhalle Erwähnung gefunden, vorfindet, ist hervorragend durch die Friseur-Innung vertreten; der Kenner wird bei den ausstellenden Firmen Haararbeiten, Frisuren, Perrücken, Haarpräparationen bewundern. Es findet sich dann noch als Ausstellung die Sattlerei und Lackiererei. Im übrigen ist das Handwerk mit Einzelausstellungen wenig zu finden (Schneider, Schuhmacher, Drechsler, Schlosser u. a. m. fehlen ganz), dagegen tritt es an sehr vielen Stellen der Ausstellung als ausführender Teil, ohne Aussteller zu sein, hervor; so gilt das von Malern und Anstreichern, Dekorateuren, Zimmerer, Schreiner.

Besondere Erwähnung verdient noch das Krüppelheim in Volmarstein, das eine wertvolle Bildungsstätte für schulentlassene, verkrüppelte Knaben ist. Es wird in der Ausstellung gezeigt, was die Handwerkerabteilung des Heims an Ausbildung in sieben Handwerken für die armen verkrüppelten Menschen zu leisten vermag; viele derselben werden soweit gebracht, daß sie die Gesellenprüfung ablegen konnten und nun selbst ihr Brot verdienen. Die Arbeiten lassen erkennen, was in Schneiderei, Schuhmacherei, Schreinerei und Schnitzerei, Bürstenbinderei, Anstreicherei, Flechtarbeit usw. von Menschen geleistet werden kann, die durch körperliches Gebrechen (von Geburt an oder Verlust) nicht als vollwertig in der Arbeit angesehen wurden. Viele der ausgestellten Sachen sind bewundernswert und beweisen vor allem, wie weit es ernsthafter Wille, geschickte Unterweisung und liebevolle Pflege bringen können.

Die Gashalle ist das hellste und freundlichste Gebäude der Ausstellung. Sie ist veranstaltet und wird geleitet vom Städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk Hagen. Es ist hier wirklich alles vorhanden, was in das Kapitel „Gas" schlägt; es mangelt nicht an den verschiedenartigsten Gasherden und Herdchen zum Kochen, Braten, Backen; es sind alle erdenklichen Beleuchtungen vorhanden und die verschiedensten Beleuchtungskörper; Gasmesser, Gasautomaten, Installationen, Plättevorrichtungen, Gasmotoren, kurz — es ist alles da. Es ist aber auch in so hübschem, elegantem Gewande geboten und die Nachfrage ergibt, daß hier nicht Ausstellungspreise, sondern für das praktische Leben eingesetzte Preise gefordert werden. An der Ausstellung beteiligt sind diverse hervorragende Firmen: Julius Pintsch-Berlin, Senking-Hildesheim C. Killing-Testern, Homannwerke-Bohwinkel, Zentralwerkstatt in Dessau, Emelius-Hagen, Piepersberg-Lüttringhausen, Bügelofen-Industrie-Köln, M. Albers-Geldsberg, Wolf und Struck-Aachen u. a. m. Das Städtische Gaswerk und das Dessauer Gaswerk-Eckesey stellen gemeinschaftlich eine Küche mit Gaseinrichtungen, passend für den mittleren Bürgerstand, aus, ferner eine Vorführungsküche, in der die Verwendung des Gases im Hause durch eine Vortragsdame gezeigt wird. Die Gashalle ist vielleicht die am meisten besuchte der ganzen Ausstellung.

In der Städtischen Festhalle, in der sich im Souterrain auch das Kabarett und das Arabische Cafe befinden, hat im Erdgeschoß die Abteilung für Lebensmittel, Genußmittel und damit zusammenhängende Gebrauchsgegenstände Platz gefunden. Es würde hier zu weit führen, wollte man alle die Firmen und ihre Ausstellung aufführen und charakterisieren. Es sei nur gesagt, daß sich sehr vieles Gutes, Schönes, Appetitliches vorfindet, daß man vom Kosten der Speisen, Getränke Gebäcke, Säfte, Bouillons sich gründlich den Magen verderben kann, daß man längere Zeit braucht, um die ebenso originell wie geschmackvoll dekorierten Stände zu durchwandern, daß dem Beschauer mancher alter guter Bekannter (von anderen Ausstellungen her oder im Erwerbsleben bekannt), aber auch manche beachtenswerte Neuheit begegnet.

Diese Beschreibung kann und soll auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen; wer sich genauer, namentlich über das viele Neue und Praktische, das geboten wird, informieren will, besuche die „Igah". Er wird sicher seine Rechnung finden.

Seltenheit, von Achterböcken gar nicht mehr zu reden. Beherzige jeder angehende Jäger die alten Sprüche:

„Ob der Beute muß erröten,
Der nur schießet, um zu töten!"

und:

„Der Jäger hat mit Pfleg' und Zucht
Der Tiere viel Beschwerden,
Doch braucht er drum, wie's oft geschieht,
Nicht selbst zum Tier zu werden."

Lüdinghausen, 11. Juni. Hier wurde der bisherige Bürgermeister Esting, der bereits eine 24jährige Amtszeit hinter sich hat, auf weitere 12 Jahre zum Bürgermeister der Stadt gewählt.

Hagen, 11. Juni. Heute mittag kurz nach 12 Uhr brach auf der Jubiläumsausstellung in der Maschinenhalle Feuer aus. Die Feuerwehren löschten in 1½stündiger Arbeit den Brand.

Verschiedenes.

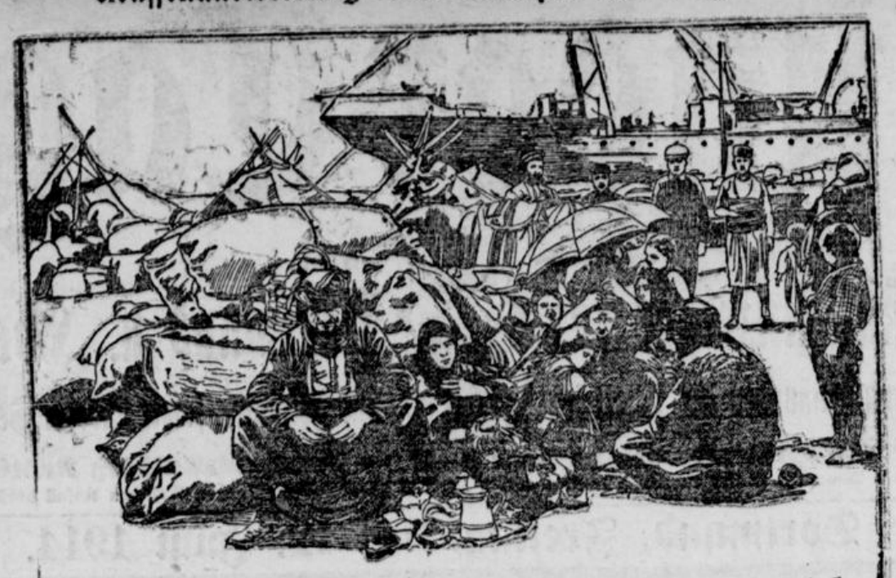
** Am Berliner Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor dem Schloß hat sich abermals die Plattform gesenkt. Man ist dabei, die vier riesigen Löwenfiguren, die an den Ecken des Sockels stehen, fortzunehmen, um das Fundament zu verstärken. Die Schuld an der Senkung der Plattform hat der Mühlengraben, der unter dem Denkmal dahinfließt.

** Wegen umfangreicher Heiratsschwindeleien wurde in Berlin eine 64 Jahre alte Frau Krey und ihre 22jährige Tochter Frieda verhaftet. Frau Krey kam nach dem Tode ihres Mannes, der Nachtwächter in einem kleinen Provinzialorte war, vor zwei Jahren mit ihrer Tochter nach Berlin. Von hier aus schrieb sie unter dem Namen eines Schulrats a. D. an eine Berliner Heiratsvermittlerin. Nach diesem Brief suchte der Schulrat, nachdem er eine reiche Rentnerin Witwe Krey geheiratet, für deren Tochter einen passenden Mann. Die Tochter erhalte eine Viertelmillion und erbe beim Tode der Mutter noch eine Viertelmillion. Auf die Zeitungsanzeige der Vermittlerin meldeten sich Rentner, Geschäftsleute, Offiziere in großer Zahl. Wenn sie in die Wohnung des „ehemaligen Schulrats" kamen, fanden sie die Tochter allein zu Hause. Diese verstand es, die Freier wiederholt um Beträge von Hunderten von Mark zu erleichtern. Schließlich wurde die Polizei auf die „Schulratsfamilie" aufmerksam und nahm Frau Krey und ihre Tochter fest.

** Ein seltsames Geschick. Unter den Geretteten der „Empreß of Ireland", die mit 1024 Personen im St. Lorenzstrom unterging, befindet sich ein junger Heizer, der auch den Untergang der „Titanic" miterlebt hat, auch damals wurde er gerettet. Des Heizers Geschick ist um so wunderbarer, als er beide Male zu jener Heizermannschaft gehörte, die bis zur letzten Minute vor den Feuern der dem Untergang geweihten Schiffe ausharren mußte. Der Mann will seinem Beruf treu bleiben.

** Hitzwelle in Nordamerika. „Daily News" meldet aus Neuyork vom 10. Juni: Die Staaten des mittleren Westens und die Gebiete der großen Seen werden gegenwärtig von einer Hitzwelle heimgesucht, die bereits über fünfzig Todesfälle verursacht hat. Fast überall geht die Temperatur auf über 32 Grad im Schatten. Hunderte von Erkrankten werden in den Hospitälern behandelt. In Detroit hat die Schattentemperatur 33 Grad erreicht. Es sind 15 Personen am Hitzschlag gestorben. Chikago hat eine Temperatur von 34 Grad zu verzeichnen. Im südlichen Kansas ist die Temperatur auf 36 Grad gestiegen. Aus Chikago werden elf Todesfälle gemeldet. Während der letzten Tage sind in Neuyork vier Personen dem Hitzschlage erlegen. Die Leute schlafen in den Parks.

Massenaustreibung von Griechen aus Bulgarien.



Von den Bulgaren vertriebene griechische Flüchtlinge im Hafen von Saloniki.

Die Türkei und Bulgarien gehen seit einiger Zeit mit eigenartiger Energie gegen ihre Untertanen griechischer Nationalität vor. Die Griechenverfolgungen in den genannten Ländern haben naturgemäß im Griechenland die allergrößte Erregung verursacht, zumal ja auch die neuankommenden Tausende von Flüchtlingen, besonders aus Bulgarien, eine schwere wirtschaftliche Gefahr für Griechenland bilden. In Bulgarien hat man Dutzende griechischer Schulen und Kirchen geschlossen, was die griechische Regierung zu energischen Protestnoten veranlaßte. In den griechischen Hafenstädten, besonders in Saloniki ist die Not am größten, täglich kommen größere Trupps griechischer Flüchtlinge an, die, wie unser Bild zeigt, meist in den dürftigsten Verhältnissen sich befinden.

Luftschiffahrt.

Notlandung des „Z 6" in Leipzig.

Leipzig, 12. Juni. Das Militärluftschiff „Z 6" traf gestern unerwartet in Leipzig ein. Es war nachmittags von seinem Standort Dresden zu einer großen Uebungsfahrt aufgestiegen, die von Chemnitz bis Freiberg führte. Bei der Rückkehr konnte das Luftschiff wegen des Sturmes nicht landen, und der Führer desselben, Oberleutnant Falk, entschloß sich daher kurzerhand, nach Leipzig zu fahren. Das Luftschiff konnte ohne Zwischenfall in der Halle von Leipzig-Mockau untergebracht werden.

Turnen, Sport und Spiel.

Der Dortmunder Reiterverein hat mit seinen Ausschreibungen in den Sportkreisen größten Anklang gefunden. Die besten Pferde sind genannt wie Polyphem, Corielan, Leon Chandon, Raubritter, Fides, Stella u. a. Es ist also ein höchst interessanter Sport zu erwarten; besonders aber bei den Springkonkurrenzen dürfte heiß um den Sieg gekämpft werden. Bei der leichten Springkonkurrenz sind allein ca. 60 Nennungen eingelaufen. Die Stadt Dortmund hat einen wertvollen Ehrenpreis gestiftet.

* * *

Castroper Rennen.

Das Juni-Meeting in Castrop am Mittwoch, den 17. d. M., wird voraussichtlich äußerst gut beschickt werden. Der Termin liegt recht günstig, da er zwischen Horst und Recklinghausen fällt und somit bequeme Transportverhältnisse für die Pferde bestehen. Es sind insgesamt 14 650 M. für Preise ausgeworfen, die gute Dotierung spricht für eine besondere Beteiligung der Ställe. Das Kontingent stellen mit wenigen Ausnahmen die westlichen Ställe. Da die konkurrierenden Pferde in Klasse gleichwertig sind und so jedes Pferd Siegeschancen hat, darf man annehmen, daß die genannten Steepler auch ziemlich vollzählig unter Order gestellt werden und Castrop auf gute Felder zu rechnen hat. Gelaufen werden drei Jockei- und drei Herrenreiten. Von diesen sind besonders hervorzuheben das Rheinisch-Westfälische Jagdrennen (Handikap) und das Freiherr Gisbert von Romberg-Memorial. Für letzteres hat der Freiherr v. Romberg einen Ehrenpreis gestiftet. Außerdem gelangen noch zwei Ehrenpreise für die siegenden Herrenreiter zur Verteilung. Man wird am 17. d. M. die Elite der Herrenreiter in den drei Konkurrenzen im Sattel sehen, weil gerade bei diesen der Castroper Kurs die eigenartigste Naturhindernisbahn Deutschlands, sich besonderer Wertschätzung erfreut. Wenn auch in den letzten Jahren im Westen Deutschlands verschiedene neue Rennplätze entstanden sind, so hat Castrop hierdurch nichts eingebüßt. Castrop ist und bleibt die klassische Stätte des deutschen Hindernissports, wo seit einem Menschenalter Deutschlands Rennpferde geprüft wurden, und der eigenartige Kurs zieht immer mehr Besucher an.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

Das deutsche Helgoland. Die einzig schöne Felseninsel in der Nordsee bietet auch denjenigen Ausflüglern, die der deutschen Wasserkante nur einen kurzen Besuch abstatten wollen, ein vortreffliches Reiseziel. Es sei hier besonders auf die vom Norddeutschen Lloyd in Bremen eingeführten Sonntagsfahrten aufmerksam gemacht, die es ermöglichen, von Bremen bezw. Bremerhaven aus Helgoland an einem Sonntage einen 3—4stündigen Besuch abzustatten. Zwischen der Ankunft und der Wiederabfahrt des Dampfers verbleibt genügend Zeit, um alles Sehenswerte auf der Insel in Augenschein zu nehmen.

Olympiatheater. Von der reizenden Wiener Operette „Hoheit tanzt Walzer" finden nur noch vier Abendaufführungen statt, bei dem außergewöhnlichen Erfolge, den dieses Werk hier errungen, ist wohl zu erwarten, daß diese letzten Aufführungen ausverkauft sein werden. Dienstag, den 16. Juni findet die erste Darstellung der Tanzoperette „Zwischen 12 und 1" von Okonkowski, Neal und Ferner statt. Die Musik stammt von Walter Goetze, dem Komponisten von „Wenn Männer schwindeln". Walter Goetze hat in diesem seinem neuesten Werke sich selbst übertroffen — jede einzelne Nummer der Partitur ist ein Schlager. Auf die Inszenierung dieses Werkes wird die größte Sorgfalt verwendet und dürfte „Zwischen 12 und 1" auch hier den bedeutenden Erfolg erringen, den es bisher überall gehabt.

Das beste Mittel gegen Influenza.

Einer unserer Mitarbeiter berichtet folgendes: Ein Freund gab mir ein Mittel, von dem er, wie er mir sagte, in den Zeitungen gelesen hätte. Es war Kephaldol, welches zu billigem Preise in jeder Apotheke erhältlich ist. Bei Erkältungen nimmt man am besten 2 oder 3 Tabletten mit einem Schluck Wasser vor dem Schlafengehen und zwei weitere Tabletten des Morgens, unmittelbar nach dem Aufstehen. Bei Schmerzen ist es ratsam, zwei Tabletten auf einmal zu nehmen und alsdann stündlich eine weitere, bis Besserung eintritt. Es ist seltsam, wieviel ein derartiges Mittel zu tun vermag. Ich habe später erfahren, daß dieses Präparat ursprünglich von einem Professor eines bedeutenden Wiener Spitales verordnet wurde. Möge dem nun sein, wie ihm wolle. Nach Einnahme des Mittels war meine Erkältung bereits am nächsten Morgen vollkommen verschwunden. Jetzt halte ich dieses Präparat stets bereit, und wenn irgend jemand in meiner Familie eine Erkältung hat oder Schmerzen irgendwelcher Art verspürt, sei es Rheumatismus, Nerven- oder Kopfschmerzen u. dergl., so nehmen wir sofort unsere Zuflucht zu Kephaldol-Tabletten und erzielen stets augenblickliche Besserung. 5321



Stuhl Mk. 10.– | Tisch Mk. 10.– | Sofa Mk. 30.– | Sessel Mk. 15.–

Holz- und Rohr-Möbel
für
Veranden, Dielen, Gärten, Lese-, Rauch-, Tee- und Wartezimmer.
— Rohrmöbel mit wetterbeständigem Anstrich. —

Cocos-Teppiche in eckig und rund
Worpsweder-Teppiche in moderner Ausführung
Markisen-Stoffe in diversen Breiten
Sofa-Kissen in reicher Auswahl.
Garten- und Veranda-Tischdecken.
Gewebt und gedruckt nach Zeichnungen erster Künstler.

ROSE & Co., Dortmund

Waren Sie schon in Dortmund, I. Kampstrasse 17 in 3715
Schönwald's Auskunftei
für Okkultismus?

Fahrräder
gut und billig!
A. Eick & Comp.
Dortmund, Balkenstrasse 86—88, Nikolaistrasse 5, beim Bezirks-Kommando.

Bekanntgabe.
Heute beginnt der grosse Schuh-Markt
Beachten Sie genau meine Aufsehen erregenden Angebote in meinen 7 Schaufenstern!

Ein Posten Damen-Stiefel
mit und ohne Derby-Lackkappen, nur allerneueste Formen

Serie I	II	III	IV
4.95	5.95	6.50	6.95

Ein Posten Herrenstiefel
nur elegante Fassons, mit und ohne Lackkappe, auch Derby

Serie I	II	III	IV
5.25	5.95	6.50	6.95

Ein Posten Kinderstiefel
braun und schwarz, Kuopf und Schnür

Serie I	II	III	IV
95 Pf.	1.25	1.65	1.95

Ein Posten Damen-Hausschuhe
mit festen Sohlen und Absatzflecken

Serie I	II	III	IV
95 Pf.	1.10	1 25	1.95

Ein Posten Sandalen

Serie I	II	III	IV
1.45	1.75	1.95	2.25

Ein Posten Herren-Stiefel
in braun, hellbraun und gelbbraun nur feinste Formen

Serie I	II	III	IV
6.95	7.50	8.50	8.95

Ein Posten Damen-Halbschuhe
sehr schicke, aparte Formen, Lackkappe und Derby

Serie I	II	III	IV
4.95	5.50	5.95	6.50

Ein Posten Kinder-Stiefel
schöne, breite Fassons, mit und ohne Lackkappen, nach Derbyschnitt

Serie I	II	III	IV
2.45	2.75	3.25	3.75

Ein Posten Kinder-Pantoffel
blau und schöne Muster, mit festen Sohlen

Serie I	II	III	IV
35 Pf.	45 Pf.	50 Pf.	55 Pf.

Ein Posten Schulstiefel

Grösse 21—24	25—26	27—30	31—35
1.95	2.25	2.75	3.25

Ferner: Arbeitsstiefel und -Schuhe, Spangenschuhe, Turnschuhe, Pantoffeln, Schlappen, Babyschuhe u. s. w. ganz enorm billig!!
Auf Extra-Tischen ausgelegt: Einzelpaare, Restpaare, Musterpaare für Damen, Herren und Kinder zu Spottpreisen. Nur so lange der Vorrat reicht.
An Wiederverkäufer wird von diesen Posten nichts verabfolgt.
Schuh-Häuser
Das muss man sehen
Westenhellweg 54 neben Gebr. Kaufmann
DORTMUND
Westenhellweg 103 gegenüber Blumenrath

...chen
...enheilweg 103
...ber Blumenrath
...rabfolgt.
...n, Schlappen
...für Damen,
...tiefel
81—86
...80
...75 3.25
...tiefel
IV
...5 3.75
...ntoffel
...feston Sohlen
IV
...55 Pf.
...tiefel
IV
...braun nur
...0 8.95
...lbschuhe
...Backkappe und
IV
6.50
...ertrichen.
...Kaffeesatz
...Gegenden

Haus und Wirtschaft

Nützlichkeitsecke für Ackerbau, Gartenpflege und Tierzucht.

Rückgang unserer Sänger.

Aus verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes vermehren sich die Klagen über das stetige Abnehmen unserer nützlichen Singvögel. Trotz des Schneefalles und der strengen Winterkälte im Januar sind die Futterplätze der Vögel vielfach nur spärlich belebt, auch an solchen Orten, wo sonst die Futterplätze sogar wimmelten von nützlichen Sängern. Es sind namentlich die Buchfinken und Meisen, die nur in beschränkter Zahl sich zeigen.

Wenn man aber zur Winterzeit über Feld geht, so fällt uns die Masse Krähen auf, die uns, Futter bettelnd, umschwärmen. Besonders in den Niederungen, in Wiese, Ried und Ackergegenden konnte man während dem Herbst und Vorwinter so große Scharen von Raben beobachten, wie dies gewiß noch nie der Fall war. Die gleiche Wahrnehmung macht man nicht nur in vereinzelten Gegenden, sondern im ganzen Lande, ein Beweis dafür, wie sehr sich in den letzten Jahren die Krähen vermehrt haben. Hand in Hand mit dieser Vermehrung ging aber leider die Verminderung der insektenfressenden kleinen Vögel. Die Krähen haben sich so zahlreich vermehrt, daß ihnen die von der Natur und den Menschen angewiesenen Existenzmittel nicht mehr ausreichen, und daß sie nicht mehr zu den nützlichen Vögeln gezählt werden können.

Statt schädliche Insekten zu vertilgen, werfen sie sich auf die Vogelbruten. In Gegenden, wo früher Hunderte von nützlichen Singvögeln aller Arten vorhanden waren, können nun bereits keine mehr gedeihen. Die Krähen ziehen als Raubvögel beständig durch die Bäume und Gebüsche, den brütenden Buchfinken und Distelfinken die Eier aus dem Neste zu fressen und schließlich die Nester selber hinunter zu werfen und zu zerzausen. Auch die Bodenbrüter, wie die Lerchen und Grasmücken, werden von diesen Mördern stark hergenommen und durch Auffressen ihrer Bruten gewaltig reduziert. Selbst unter den Scheunendächern sind die Rotschwänzchen, Schwalben usw. vor den Nachstellungen der schlauen Räuber nicht sicher. Die jungen Staare werden, wenn sie nicht schon in den Kästchen können aufgespießt werden, beim ersten Austreten aus denselben abgefaßt und hingemordet, wenn nicht der aufmerksame Mensch den lauernden Räuber verscheuchen kann. Ja selbst die Jungen anderer Höhlenbewohner weiß er sich herauszuholen, wenn die Wohnung derselben schadhaft ist. — Was hilft dann aller Vogelschutz, wenn diese Meute alle Vogelnester ausnimmt; welcher Landwirt hat es nicht schon oft beobachtet, daß, wenn man einmal ein Vogelnest beim Mähen schonen will, und man mäht sorgfältig um dasselbe herum, schon nach wenigen Stunden der stehen gebliebene Grasbusch von naseweisen Krähen durchsucht und das Nest ausgestohlen wurde.

Aber nicht nur den Eiern und der Jungbrut unserer nützlichen Sänger stellt der Rabe nach, sondern er ist auch ein gewandter Flieger. Mit Vorliebe macht er auch auf größere Vögel Jagd und verfolgt sein Opfer, bis das geängstigte Wesen in seinen Krallen blutet. Warum beginnt da ein allgemeines Angstgeschrei all unserer kleinen befiederten Welt? Jeder Landwirt ist Zeuge von solchen Fällen, daher auch die Verhaßtheit, deren sich die Krähe allgemein bei dem Landvolke zu erfreuen hat. Es ist unerhört, was dieses Raubgesindel, sofern es so stark verbreitet vorhanden ist, wie es gegenwärtig der Fall ist, alles anstellt, und es wäre ein Vorgehen gegen diese Vermehrung sehr angezeigt. Im anderen Falle müßten die Krähen noch mehr zunehmen und die nützlichen Singvögel bald ganz verschwinden.

Daß durch diese Zeilen dem gänzlichen Ausrotten dieser Vogelart das Wort geredet sein soll, ist natürlich nicht der Fall. Doch würde ein entsprechendes Beschränken derselben auf ein Minimum für den Landwirt und den Naturfreund jedenfalls von unberechenbarem Gewinn sein.

Vom wilden und echten Wein.

Am besten entfaltet sich der Wein, wenn man ihn an Spalierwänden oder Mauern emporklimmen läßt. In Italien klettert die Weinrebe an Ulmen, Pappeln hinauf, und im Kaukasus herrscht, wie der berühmte verstorbene Breslauer Botaniker Ferd. Kohn berichtet, die Rebe als Waldkönigin. Ihre Trauben sind so reichlich, daß sich die Bauern die durch den Winterfrost süß gewordenen Trauben von den Bäumen schütteln. Man hat daher von je in jenen Ländern die Heimat des Weinstocks vermutet. Aber unter dem Islam ist, infolge des Verbotes, gekelterten Wein zu genießen, der Weinbau in Verfall geraten, und die meisten Weintrauben werden als Tafeltrauben und Rosinen verbraucht.

In Italien und Deutschland, das seine Reben von den römischen Weinbauern erhielt, gibt es Weinsorten von hohem Alter. Auf dem Falernischen Felde in der Campagna wuchs eine Rebe, die den schon von Horaz so hochgeschätzten Falerner ergab. Noch heute begegnet man ihr in Italien, wo auch noch jetzt am Fuße des Vesuvs die köstliche Lacrimatraube gedeiht. Im deutschen Rheintale bildete sich aus den eingeführten italienischen Reben eine eigene vorzügliche Sorte: der Riesling, dessen veredelte Trauben die edelsten Rheinweine ergeben. Deutlich zeigt sich hier der Einfluß von Klima und Boden auf den Wein. Schon ganz nahe aneinander liegende Gemarkungen zeitigen andere Erzeugnisse des köstlichen Rebstockes. Wenn es auch außer dem Boden auch auf die Sorte der Hefe ankommt, die den Most zum Wein vergärt, so ist doch die Rebsorte für die Güte und den Charakter des Weins am meisten entscheidend. Ihre Eigenart bringt stets durch, wie selbst der Laie z. B. an der Muskateller-Traube herausschmeckt, die schon im Altertum bekannt war.

Berühmte Rebstöcke haben Wanderungen durch die ganze Welt mit Erfolg angetreten. So wächst die einst im griechischen Morea angebaute Malvasier-Rebe heute nicht nur auf Zypern und Kreta, sondern sie wurde auch in Sizilien und Portugal heimisch und liefert auf den Kanarischen Inseln gleichfalls schwere Südweine. Reich an wilden Reben ist Amerika, aber als man ihre Beeren zu keltern anfing, erhielt man fast ungenießbare Weine. Hier half erst die Veredelung durch europäische Weinreben, und heute werden die kalifornischen Rot- und Süßweine sehr geschätzt. Die amerikanischen Reben sind reblausfest, und ihre Kreuzungen mit edlen europäischen Reben sollen diese Festigkeit mit den guten Eigenschaften der Europäerinnen in sich vereinen.

tt. **Der Kaffeesatz in der Gärtnerei.** Viele Blumenzüchter haben die Gewohnheit, ihre Topfpflanzen, besonders Oleander- und Lorbeersträucher, mit Kaffeesatz zu düngen. Derselbe soll nämlich viel Stickstoff enthalten und darum einen recht guten Dünger abgeben, außerdem soll er den Boden locker machen, das Unkraut verhüten und das Ungeziefer, wie Blattläuse und Erdflöhe, vertreiben. Ganz vortreffliche Dienste soll er auch bei der Melonenzucht leisten. Allein das Düngen mit Kaffeesatz hat auch wieder seine Schattenseite. Man darf nicht die ganze Oberfläche des Topfes damit bedecken und ihn überhaupt nicht in großer Menge unvermischt anwenden, sonst wird er sauer und nicht ein Ernährer, sondern ein Zerstörer der Pflanzen und wird sogar eine Brutstätte allerlei Ungeziefers. Durch den fetten Dünger, welchen der Kaffeesatz erzeugt, wird die Pflanze anfangs üppig und zur raschen Entwicklung getrieben, aber bald fängt sie an zu kränkeln und geht dann rasch zugrunde. Betrachtet man die Wurzel einer durch Kaffeesatz gedüngten Pflanze, so wird man sich überzeugen, welche Verheerungen die Würmer angerichtet haben. Die Oleander bekommt trockene, gelbliche und immer kleinere Blätter, während die Blüten nach und nach die schöne Rosafarbe verlieren, ziegelrot werden und zuletzt so verkümmern, daß die Knospen nicht mehr aufgehen, sondern welk und trocken abfallen. Kaffeesatz ist darum als Dünger nur zu empfehlen, wenn er mit Lehm, Sand, Holzkohlenpulver und Gartenerde stark vermischt wird.

tt. **Die Schonzeit der Felder.** Der mühsam arbeitende Landmann, nicht minder der Wanderer und Naturfreund muß immer wieder die traurige Beobachtung machen, daß das Volk, meistens das Großstadtpublikum, in den blühenden, wogenden Feldern oft wie Vandalen haust. Ganze Gänge führen ins Getreide hinein, am Rande ist alles niedergetreten, um einiger Kornblumen wegen, und manch andere mutwillige oder unbedachte Verwüstung muß sich der Bauer gefallen lassen. Mögen auch die Blumen im Getreidefelde als schädliches Unkraut betrachtet werden, viel mehr Schaden entsteht dadurch, daß wegen einiger Blumen Hunderte von Halmen niedergetreten werden. Begnüge man sich doch mit den Kornblumen, den Kornraden, dem Mohn und anderen Ackerblumen, die bis auf Armeslänge am Wege wachsen, und vor allem belehre man die Kinder über das Eigentumsrecht anderer!

tt. **Eine empfehlenswerte Aprikose.** Die Büschelaprikose ist eine bisher noch wenig bekannte Sorte, welcher treffliche Eigenschaften nachgerühmt werden. Die Früchte, welche, wie der Name andeutet, in Büscheln stehen, sind zwar klein, eignen sich aber vorzüglich zum Einmachen. Das Fleisch der Frucht ist saftig, der Kern leicht vom Fleische lösend. Der Baum besitzt eine große Widerstandsfähigkeit gegen Frühjahrsfröste und andere Witterungsunbilden, stellt bezüglich des Bodens, des Klimas sowie der Pflege nur geringe Anforderungen, zeigt ein außerordentlich gesundes Wachstum und liefert alljährlich reiche Ernten. Namentlich in unseren Hausgärten verdient die Büschelaprikose eine weite Verbreitung.

= **Als das wildreichste Land der Erde** ist, nach einem Bericht über die Jagdexpedition der Prinzen Leopold und Konrad von Bayern, die schon in vielen Weltteilen gejagt haben, Deutsch-Ostafrika anzusehen. In den Gebieten des Manjarasees und im Ngorongorokessel, einem 15 Kilometer breiten und 25 Kilometer langen Krater, weideten Tausende von Gnus, Gazellen und Hartebeester, die Zahl der Gnus wurde auf 25 000 geschätzt. Noch bedeutend größer ist der Wildreichtum der Serengetisteppe, die unzählbare Herden von Gazellen, Elenantilopen, Gnus und Zebras aufweist. Die wildreichsten Gegenden von Britisch-Ostafrika reichen auch nicht im entferntesten an dieses Wildeldorado heran.



Der Bankierssohn als Fremdenlegionär.

7] Erlebnisse im niederländischen Söldnerheer im hinterindischen Archipel. Von Ipse Bibi. (Nachdruck verboten.)

Hier ein besonders krasser Fall. Einem stark dem Trunk ergebenen Mischlings-Trompeter war ein sechs Monate altes Kind gestorben. Da es in seiner Garnison keinen Friedhof gab, mußte er den Sarg mit der kleinen Leiche einige Stunden weit zum Begräbnis in einer größeren Garnison tragen. Seine gleichfalls den Genever liebende Njai und einige ebenbürtige Kameraden begleiteten ihn. Der Weg war heiß, und Hitze erzeugt Durst. Man kehrte also zunächst in der Kantine ein und stellte den Sarg unter ein Billard. Der Schnaps mundete, und bald sang die ganze Trauergesellschaft die fröhlichsten Lieder. Schwer betrunken entfernte man sich einige Stunden später — ohne den Sarg. Diesen entdeckte erst am nächsten Tage der aufräumende Kantinendiener. Die Leiche wurde bestattet, und der „vergeßliche“ Vater erhielt 14 Tage Kettenarrest. Das Trinken hat er aber trotzdem nicht aufgegeben.

Nun einige Worte über das Kasernenleben. Die Kasernen sind fast ausnahmslos prächtige, der Erdbebengefahr wegen einstöckig aufgeführte Steinbauten. Die Soldaten sind in geräumigen, luftigen Sälen zu etwa je 20 Mann untergebracht, die Unteroffiziere haben eigene kleine Zimmer. Außerdem befindet sich in jeder Kaserne ein hübsch mit Schaukelstühlen und anderen bequemen Sitzgelegenheiten ausgestatteter sogen. Tagesaufenthalt, in dem sich die dienstfreien Mannschaften bis abends 10 Uhr aufhalten dürfen. Ein älterer Soldat führt hier die Wirtschaft und hält Zigaretten und Tabak, Kaffee, Schokolade und Kuchen feil. Wer über die nötigen „Centjes“ verfügt, kann sich beim „Baas“ auch eine Flasche Pilsener für 60 Cent (1 Mark) oder eine Flasche nicht schlechten Rotweins für 2 Gulden (3,20 Mark) kaufen. Schnaps ist streng verpönt. Tagesaufenthalt und Wohnsäle, sowie die weitläufigen Korridore, wo gegessen, geputzt und Instruktionsstunde abgehalten wird, sind mit prächtigen blauen Quadersteinen gepflastert, und es wird auf peinlichste Sauberkeit gehalten. Jeder Soldat hat eine eiserne Bettstelle, Kripp genannt, auf der ein Strohsack, bedeckt mit einer Matte aus Palmblättergeflecht, liegt. Ein mit Stroh gefülltes Kopfkissen, zu dem man sich meistens noch ein mit weicher Baumwolle gestopftes Bantal leistet, vervollständigt das „Tampat“ (Ruhelager). Zum Zudecken dient in heißen Gegenden nur die ganz leichte, baumwollene Bettdecke; in Berggegenden wird noch eine wollene Decke geliefert, da hier die Nächte oft recht empfindlich kühl sind. Unter dem Bett steht eine verschließbare geräumige Holzkiste, in der der Soldat seine Wäsche und Uniformstücke, sauber gefaltet, unterbringt. Zu Häupten des Bettes ist ein Regal angebracht. Hier stehen in streng vorgeschriebener Ordnung die sogen. „leere Kist“, ein lederner Handkoffer mit Tragriemen, in dem auf Expeditionen und bei Versetzungen die nötigen Kleidungsstücke verstaut werden, der blau überzogene Korkhelm, mit strahlender Sonne, zwei Löwenköpfen und der Orangekokarde geziert, und die Schuhe, dem Beschauer die mit der Stammbuchnummer geschmückten Sohlen zukehrend. Säbel und Lederzeug hängen an hölzernen Pflöcken und die Gewehre der Infanterie sind in Gewehrständen auf den Korridoren untergebracht. Dort stehen auch zu jeder Zeit große, mit warmem Tee gefüllte Kübel zu beliebiger Benutzung bereit, da der Genuß selbst filtrierten Wassers gesundheitsschädliche Folgen haben kann. In der Küche, einem besonderen Gebäude, hantiert der Koch, ein europäischer Soldat, mit seinem Gehilfen, ebenfalls einem Soldaten. Die gröbsten Arbeiten verrichten, wie überall in den staatlichen Instituten, eine Anzahl zur Zwangsarbeit verurteilte Eingeborene, die einem mit Stockhieben nicht sparsamen Mandur (eingeborenen Aufseher) unterstellt sind und nachts in einem gemeinsamen Gefängnis interniert werden. Die Arbeitskräfte, die der Regierung fast nichts kosten, bilden auch den Troß bei den Expeditionen. Sie sind durchaus keine Schwerverbrecher, zumeist Diebe, die aus leicht verständlichen Gründen mit unverhältnismäßig langen Freiheitsstrafen belegt werden.

Morgens bei Sonnenaufgang, der das ganze Jahr hindurch regelmäßig um 6 Uhr erfolgt, ertönt die Reveille, und das Kantonnement wird lebendig. In den nothürftigsten Kostümen eilen die Mannschaften zur Küche, Kaffee und Brötchen zu holen, die Strafkammer entläßt ihre Nachtgäste, und die trefflich eingerichteten Badestuben füllen sich mit Besuchern, die sich ein erfrischendes Morgenflurzbad aus kleinen Blecheimern über den Leib gießen. Horch, schon wieder ein Signal! Die Klassenaen und sonstigen Bestraften eilen zur Wache, um sich bei deren Kommandanten zu melden. Erstere ziehen gleich darauf mit Besen bewaffnet unter der Führung eines Korporals davon, um noch vor dem Dienst das Kantonnement zu säubern.

Gegen 7 Uhr beginnt das Exerzieren, und in der Kaserne bleibt nur der Stubendienst zurück, um die Schlafräume in Stand zu setzen, und — Frauen und Kinder. Wer zum ersten Male eine indische Kaserne betritt und überall die braunen, schwarzhaarigen Frauen, all die braunen und gelben Kinder herumlaufen sieht, glaubt sich in ein Zigeunerlager versetzt. Daß fast jeder eingeborene Soldat eine Frau bei sich hat, ist schon weiter oben gesagt worden. Aber auch dem Europäer steht es frei, unter den Töchtern des Landes Umschau zu halten und sich sein Heim mit einer braunen Malayenblume zu schmücken. Die Stellung einer Njai (Soldatenfrau) ist bei den Mädchen niederen Standes sehr geschätzt, weil damit gutes Essen und wenig Arbeit verbunden ist. Die Njai hält ihrem Lakki (Mann) Kleidung und Wäsche in Ordnung und sorgt für gute Sayor und schmackhafte Zuspeisen zum Essen. Bisweilen, vor allem wenn sie eine Spielratte ist, kann die Njai sehr zum Unsegen werden, da sie dann alles, was nicht niet- und nagelfest ist, zum Chinesen schleppt und den Erlös samt ihrem „Wirtschaftsgeld“ verspielt. Meistens herrscht aber ein recht erträgliches Verhältnis. Beispiele von großer Treue sind nicht selten. So schleppte eine mutige Njai (die Frauen folgen den Expeditionen) auf Atjeh ihren verwundeten Lakki aus der Schützenlinie, brachte ihn in ein sicheres Versteck, füllte seinen Helm auf, nahm Gewehr und Patronen an sich und vertrat bei dem nächtlichen Gefecht tapfer den Verwundeten, bis ein Offizier den seltsamen Freiwilligen gewaltsam aus der Feuerlinie entfernen ließ.

Der aus solchen Verhältnissen stammenden Kinder nimmt sich vielfach die Regierung an. Die Knaben, Sinjos, werden im Militärwaisenhause in Gombong (Java) erzogen und treten später entweder in die Armee, wo sie es bei guter Befähigung zum Offizier bringen, werden zu Beamten ausgebildet oder lernen ein Handwerk. Die Mädchen, Nonjas, kommen ins Waisenhaus zu Samarang, erhalten eine brauchbare Erziehung und machen, da sie oft bildschön sind, nicht selten sehr gute Heiraten.

Doch zurück zum Kasernenleben. Gegen 10 Uhr ist das Exerzieren beendet, die Soldaten kehren in die Kaserne zurück, haben noch eine Instruktionsstunde und nehmen dann das in Fleischsuppe, Erbsen oder braunen Bohnen mit Reis bestehende zweite Frühstück zu sich. Nach beendetem Essen halten Kompagnie-, Batterie-, Eskadron- und Bataillonskommandant Rapport, und die verschiedenen Sünder erhalten ihre Strafen.

Ein kurzer Mittagsappell in den Schlafsälen, um die Präsenzziffer festzustellen, und idyllische Ruhe beginnt im Kantonnement zu herrschen. Alles legt sich zu Bett. Nur die allereifrigsten Streber putzen an ihren Sachen herum, und einige mit Urlaub versehene Geneverfreunde eilen zur Kantine, um sich so viel Schnaps einzuverleiben, als der Geldstand es zuläßt und kehren dann als schwankende Gestalten zurück, und nur besonders günstige Umstände lassen sie der Bestrafung entgehen. Bei solch illuminierter Heimkehr geht es natürlich nicht ohne Skandal ab, und wenn dann zwei Kampfhähne aneinander geraten, gibt es blaue Augen und blutige Nasen.

Um 4 Uhr ist wieder Appell, und hierauf wird die Hauptmahlzeit verzehrt, und die nicht bestraften ausgebildeten Mannschaften können nun ihre Zeit ganz nach Belieben verwenden. Die Rekruten haben noch zwei Stunden Dienst und dürfen erst um 6 Uhr ausgehen. Um 9 Uhr erschallt der Zapfenstreich, und alles, das keinen Urlaub hat, muß bei dem nun abgehaltenen Appell vor den Betten stehen. Dann darf sich der Soldat noch eine Stunde im Wohnraum aufhalten und sich mit Spielen oder Unterhaltung beschäftigen. Um 10 Uhr kommt das Signal „Licht aus!“ Alles begibt sich zur Ruhe, die Korridorwachen beziehen ihren sehr gemütlichen Posten. Sie sind in der Garnison unbewaffnet, dürfen sich im Schaukelstuhl wiegen, ihre Zigarette oder Pfeife rauchen, und haben nur darauf zu achten, daß kein Unbefugter das Quartier betritt. Alle zwei Stunden werden sie abgelöst.

… h. sie holen ihren Nachfolger selbst aus dem Bett. — Bei der Anwesenheit so vieler Weiblichkeit in der Kaserne kann natürlich nicht andauernd holder Friede, süße Eintracht herrschen, und die braunen Schönheiten, die sich am Tage zumeist in einem großen, hellen Schuppen aufhalten, machen diese nicht selten zum Schauplatz erbitterter Zweikämpfe. Jede der Gegnerinnen sucht die andere an den Haaren zu Boden zu reißen, und sobald dies einer gelungen ist, tritt die Siegerin solange mit Füßen auf der Unterlegenen herum, bis diese ohnmächtig wird, oder sich doch so stellt. Nun ist die Sache geschlichtet. Die anderen Frauen stehen entzückt um die Kämpferinnen herum, wetten auch wohl darauf, welche von beiden siegen wird. Geraten zwei gleich starke Damen zusammen, so sind sie oft kaum auseinander zu bringen, und erst ein wohlgezielter Wasserguß auf die erhitzten Köpfe, verabreicht von dem aufsichtführenden Soldaten, macht dem Gefecht ein Ende.

Wer von den Soldaten nicht dem Genever ergeben ist, kann sich seine Freizeit halbwegs angenehm gestalten. Ein Spaziergang in der wunderschönen Tropenwelt ist immer lohnend. Man macht dabei interessante Naturbeobachtungen, legt sich eine Sammlung der oft riesigen, in den herrlichsten Farben schillernden Schmetterlinge und Käfer an, oder kehrt bei den gastfreien Dessabewohnern ein und erlernt so nicht nur spielend mehrere malayische Dialekte, sondern bekommt auch manchen Einblick in das Alltagsleben, in Sitten und Gebräuche der Malayen. Den langen Urlaub von Sonnabend mittag bis Montag früh benutzte ich gewöhnlich zu einem Jagdausflug in die benachbarten Berge. Ein altes Vorderladergewehr erhält man für wenige Gulden beim Chinesen, Pulver und Kugeln sind auch nicht unerschwinglich, und nun kann's losgehen. Zwar habe ich mich nie entschließen können, auf die allerliebsten kleinen Javahirsche, die kaum einen Meter hoch sind, zu schießen, und als ich einmal einen Affen geschossen hatte, habe ich später wochenlang das Gefühl gehabt, ich hätte einen Mord begangen. Aber Wildschweine sind in großer Anzahl vorhanden, und außer dem Jagdvergnügen hat man noch einen baren Nutzen, denn jeder Chinese bezahlt mit Vergnügen 5 Gulden für ein Wildschwein. Für die hohe Jagd auf Tiger und Nashörner reicht natürlich der Vorderlader nicht aus, aber einen schwarzen Panther, auch recht achtenswerte Gegner, habe ich doch einmal aus den Aesten einer Tamariske herabgeholt. Ueberhaupt erlebt man auf den Jagdausflügen allerhand, manchmal nicht ungefährliche Abenteuer.

So hatte ich eines Tages auf ein Wildschwein angelegt, als eine Riesenschlange aus dem Dickicht hervorschoß und das Schwein packte. Verzweifelt wehrte sich das Schwein, ein recht streitbarer Keiler, gegen die tödliche, eiserne Umschlingung. Seine scharfen Hauer durchdrangen an einigen Stellen sogar die zähe Schlangenhaut, aber wie gummi elasticum schloß sich die Haut wieder über den Wunden. Die Schlange zerrte das Schwein an den Stamm eines starken Tamarindenbaumes, wand sich, das Tier fest umschlungen haltend, an dem Baum empor und zerdrückte dem Schwein die Knochen, die mit einem widerwärtigen Knacken zerbrachen. Dann ließ das Ungeheuer die tote Beute zur Erde nieder und überzog sie mit ihrem Geifer. Ich hielt das Gewehr mehrmals schußbereit, ließ es aber immer wieder sinken. Ein Fehlschuß konnte mir das Leben kosten. Als das Schwein mit dem schlüpfrigen Geifer völlig bedeckt war, begann der widerliche Akt des Verschlingens. Die Boa öffnete den häßlichen Rachen und schlang zunächst die Beine des Schweines hinab. Es mußte ein recht saures Stück Arbeit für das Reptil sein, denn nur langsam und ruckweise verschwanden die Hinterschenkel des Schweines, und die Augen der Schlange traten fast aus dem Kopf heraus. Als etwa das halbe Schwein hinabgewürgt war und der Leib des greulichen Reptils wahrhaft abenteuerlich dick angeschwollen war, wollte ich aus nächster Nähe in eines der boshaft funkelnden Augen des nun unschädlichen Untieres schießen. Aber einige umherstreifende Javanen baten mich, ihnen die Schlange zu überlassen, und schlugen sie mit Knütteln tot. Wäre das Schwein nicht gewesen, so hätte das Ungeheuer wahrscheinlich mich selbst angegriffen, und ob ich dann noch imstande gewesen wäre, diese Zeilen niederzuschreiben, ist wohl mehr als zweifelhaft. Die Eingeborenen zerschnitten die Schlange in Stücke, wickelten diese in Palmblätter und eilten damit nach Hause, froh, auf etliche Tage mit frischem Fleisch versorgt zu sein.

Ein anderes Mal fiel mir eine der sehr giftigen, grasgrünen Baumschlangen auf den Kopf und biß sich in meinem Rock fest. Einen Augenblick stand ich wie gelähmt, dann aber machte ich das Tier schnell unschädlich, bevor es mir den tödlichen Biß beibringen konnte. Daß ich mich einige Male in ein Nest roter Ameisen setzte, von den kleinen, wütenden Teufeln in Legionen angegriffen wurde und mir vorkam, als werde ich in kochendem Oel gesotten, ist so harmlos, daß ich es nicht weiter erwähnen will. Die Ameisen aller Farben, meist größer und bissiger als unsere Arten, bilden in den Tropen eine Landplage der schlimmsten Sorte, und es kommt nicht selten vor, daß, wenn ein starker Zug der Wanderameisen naht, die Eingeborenen den Quälgeistern kampflos ihre Hütten überlassen und ihr Heil in eiligster Flucht suchen.

Giftige Schlangen gibt es in Massen, und obwohl alljährlich eine große Anzahl von Menschen an den Schlangenbissen sterben, muß man sich wirklich wundern, daß die Zahl der Opfer, besonders unter den barfuß die Wälder durchstreifenden Eingeborenen, nicht noch größer ist. Die gefährlichste von allen Schlangen des Archipels ist die allerkleinste, die Ulor bessi (Eisenschlange), die kaum die Größe eines kräftigen Regenwurms erreicht. Ihr Biß wirkt innerhalb weniger Minuten unbedingt tödlich, und bis jetzt ist noch kein Gegenmittel bekannt. Die Eisenschlange dringt auch in menschliche Wohnungen ein und verkriecht sich mit Vorliebe in Schuhen, weshalb es in einigen Distrikten strenge Vorschrift ist, morgens beim Aufstehen die Schuhe auszuschütteln, da der Tod in ihnen verborgen sein kann. Fallen bei dieser Gelegenheit einige schwarze oder rote Skorpione oder ein giftiger Tausendfüßler hraus, so denkt man sich nicht viel dabei. Denn diese angenehmen Tierchen sind im Vergleich mit der Eisenschlange gute Gesellschaft; sie können zwar auch heftige, bösartige, aber fast niemals tödliche Wunden beibringen. Skorpione werden, so unglaublich es klingen mag, sogar vielfach als Haustiere gehalten, da sie den überaus lästigen Kakerlaken (Schwaben) mit großem Eifer und bestem Erfolg nachstellen.

Da ich nun einmal bei den sonderbaren Haustieren bin, so seien auch die großen schwarzen, allerdings giftlosen Schlangen erwähnt, die von den Alfuren auf Celebes an Stelle der Haushunde gehalten werden. Einige alfurische Stämme errichten ihre Hütten in Bäumen oder auf hohen Pfählen, und diese Behausungen sind nur mittels Leitern erreichbar, die nachts von den Bewohnern eingezogen werden. Um sich aber ganz sicher zu fühlen, haben die Alfuren seit Jahrhunderten eine Art von schwarzen Schlangen, die mehrere Meter lang werden und auch eine gewisse Schlauheit besitzen müssen, als Hauswächter angestellt. Diese seltsamen Haushunde liegen zusammengeringelt am Fuße der Wohnstätte und richten sich bei Annäherung eines Fremden drohend auf. Zischend verhindern sie jeden Schritt vorwärts, und ich zweifle nicht, daß sie für Unbesonnene, die diese Warnungen nicht beachten, recht gefährliche Gegner sein würden.

Ich wende mich nun dem Leben auf Expeditionen, d. h. Kriegszügen gegen unbotmäßige Stämme zu und gebe zunächst einige Episoden aus dem Lombokfeldzug, der 1894 stattfand und sich aus einer unbedeutenden Expedition zu einem richtigen Kolonialkrieg entwickelte, der das Aufgebot ansehnlicher Streitkräfte nötig machte und die Werbetrommel lauter wirbeln ließ als zu gewöhnlichen Zeiten.

Die Insel Lombok, etwas südlich von Java gelegen, wird von zwei grundverschiedenen Stämmen bewohnt, von denen der eine, die von der benachbarten Insel Bali in alten Zeiten eingedrungenen, brahmagläubigen Balinesen, die Urbevölkerung völlig unterjocht hat. Die kriegerischen Balinesen wollten sich niemals recht der holländischen Herrschaft fügen, und im Anfang der neunziger Jahre wurde der regierende Sultan besonders übermütig, erlaubte sich allerlei Uebergriffe und Grausamkeiten und lachte aller Warnungen und Drohungen.

Ein kleines Expeditionskorps wurde entsandt, dessen Führer jedoch die Sache allzu leicht nahm. In einigen Scharmützeln siegreich, glaubte er mit dem Gegner binnen kurzem fertig zu werden, hatte sich aber gewaltig verrechnet. In unbegreiflicher Sorglosigkeit bezog er eines Abends ein ganz ungenügend befestigtes und kaum bewachtes Lager. Es wurde gesungen und gelacht und dem Genever so herzhaft zugesprochen, daß alles in totenähnlichem Schlaf lag, als in der Nacht von allen Seiten die Balinesen lautlos heranrückten. Als sie das schlafende Lager ringsum eingeschlossen hatten, griffen sie in dichten Schwarm unter entsetzlichem Kriegsgeheul an. Ganze Reihen schlafender Soldaten wurden niedergemetzelt, bevor die Ueberfallenen an ernstlichen Widerstand denken konnten. Der befehlsführende General hauchte sein Leben unter einer balinesischen Lanze aus, viele Stabs- und andere Offiziere fielen. Nur ein geringer Bruchteil schlug sich mit der Bravour, welche die holländischen Kolonialtruppen immer ausgezeichnet hat, durch.

Als man in Batavia die Trauerkunde vernahm, wurden eiligst Verstärkungen nach Lombok entsandt, und es setzte nun ein hartnäckiger, monatelanger Kampf ein. Auf die Dauer konnten natürlich die Balinesen den überlegenen europäischen Waffen nicht standhalten, sie verteidigten sich aber mit einer Tapferkeit und Zähigkeit, die volle Anerkennung und Hochachtung verdient. Besonders die Eroberung der Hauptstadt Mataram war eine harte Aufgabe. Der nicht unbedeutende Ort war mit einer dreifachen Ringmauer von felsenhart gebranntem Lehm umgeben, und jede einzelne dieser Umwallungen mußte in tagelangen blutigen Kämpfen erstürmt und niedergelegt werden. Mit dem Mut und der Wut der Verzweiflung verteidigten die Balinesen ihr letztes Bollwerk, und selbst Frauen, die die langen Lanzen kaum weniger geschickt handhabten als die Männer, nahmen tatkräftig am Gefecht teil.

Endlich, nach ungeheuren Opfern, war der letzte Wall genommen, und die Eroberer drangen in Mataram ein. Daß die erbitterten Soldaten mehr Einwohner über die Klinge springen ließen als gerade notwendig war, ist, wenn auch nicht zu entschuldigen, doch verständlich. Besonders gute Dienste bei der Erstürmung hatten die Handgranaten geleistet, kleine Bomben von starker Explosivwirkung, die von eigens dazu ausgebildeten Mannschaften mit einem Lederriemen, der Schleuder des Altertums ähnlich, geworfen wurden.

Mataram war genommen, aber der Sultanspalast, eine Burg für sich, mußte noch besonders erobert werden. Schließlich wurde auch hier der Eingang erzwungen. Die Pracht und der Reichtum, die sich hier den erstaunten Blicken boten, sind unbeschreiblich. Alle Zimmer strotzten von Gold und Silber. Ein gar nicht kleines Gemach war vom Boden bis zur Decke mit aufgestapelten Silbermünzen buchstäblich vollgepfropft, in anderen fand man große Kisten, bis an den Rand mit holländischen, englischen und spanischen Goldmünzen gefüllt. Die Soldaten durften sich alle Taschen und die geräumigen Brotbeutel mit Silbergeld füllen, ohne daß eine besondere Lücke in den Vorräten entstanden wäre. Geld und Banknoten, deren sich ebenfalls eine sehr respektable Menge vorfand, wurde für die Regierung beschlagnahmt. Aber die Bestie war erwacht, und nur mit größter Mühe, den gezogenen Säbel in der einen, den gespannten Revolver in der anderen Hand, konnten Offiziere und Unteroffiziere die Leute von den goldenen und papiernen Schätzen fernhalten. Doch trotz aller Vorsicht wurde gewaltig gestohlen, vor allem verschwanden viele der in ganzen Haufen vorhandenen kostbaren Edelsteine auf rätselhafte Weise, und mehr als ein Soldat verließ die Insel Lombok als reicher — Dieb. Zwar hieß es dann bei den meisten, wie gewonnen, so zerronnen. Einige hielten aber doch fest, was sie hatten, und positiv sicher weiß ich von einem Deutschen, der jetzt eine nette Villa am Mittelmeer bewohnt, daß sein Wohlstand aus dem Sultanspalast in Mataram stammt.

Der Sultan, ein Mann von ca. 60 Jahren, überlebte sein Unglück nicht. Er wurde erhängt aufgefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Ins Innre der Natur dringt kein erschaff'ner Geist;
Glückselig, wem sie nur die äußre Schale zeigt.

Haller.

Ein Jubeljahr der Photographie.

Im Jahre 1914 kann die Photographie zwei bedeutsame Gedenktage begehen. Sind doch 75 Jahre verflossen, seitdem der Franzose Daguerre und wenige Wochen später der Engländer Talbot mit zwei Erfindungen an die Oeffentlichkeit traten, die die Grundlagen für die Photographie in ihrer heutigen Gestalt bilden. Am 7. Januar 1839 machte in der Pariser Akademie der Wissenschaften der berühmte Physiker Arago die aufsehenerregende Mitteilung, daß es dem Maler Daguerre gelungen sei, mit Hilfe des Lichtes auf besonders präparierten Silberplatten dauernde Bilder von Gegenständen zu gewinnen. Das Verfahren, über das der Erfinder zunächst noch die strengste Verschwiegenheit beobachtete, war die Frucht langjähriger mühevoller Arbeiten, an denen neben Daguerre auch dessen Landsmann Nicephore Niepce einen großen Anteil hat. Um das Wesen der Erfindung zu verstehen, müssen wir uns erinnern, daß zu jener Zeit die Camera obscura, ein innen geschwärzter Kasten, der an seiner Vorderseite eine Linse, an der Rückwand eine Mattglasscheibe trug, sich einer großen Beliebtheit erfreute; mit Wohlgefallen betrachtete man die zierlichen Bilder, die die Linse des Apparates auf die Mattscheibe warf.

Um das Jahr 1813 begann nun in Chalons-sur-Saone Nicephore Niepce mit Versuchen, die Bilder der Camera obscura dauernd festzuhalten. Er bediente sich hierzu einer Auflösung von Asphalt in Lavendelöl, die auf eine Kupferplatte aufgetragen und in dem Apparat einer mehrstündigen Belichtung ausgesetzt wurde. Auf diese Weise erhielt er Platten, die nach geeigneter weiterer Behandlung in der Druckpresse benutzt werden konnten; die so erzeugten Bilder nannte er Heliographien. Durch einen Zufall erhielt Niepce davon Kenntnis, daß in Paris Daguerre sich mit ähnlichen Arbeiten beschäftige. Beide Männer verbanden sich nun zu gemeinsamer Tätigkeit, und als Niepce starb, setzte Daguerre in strengster Zurückgezogenheit und Verschwiegenheit — nicht einmal seinen besten Freunden gewährte er Zutritt zu seinem Arbeitszimmer — die Versuche fort, bis er gegen Ende des Jahres 1838 sich am Ziele sah und sich an drei Mitglieder der Pariser Akademie, an Humboldt, Biot und Arago, wenden konnte.

Gegen Bewilligung einer Staatspension in Höhe von jährlich 6000 Fr. für seine eigene Person sowie von jährlich 4000 Fr. für den Sohn seines verstorbenen Mitarbeiters, die ihm auf die Bemühungen Aragos von den Kammern ausgesetzt wurde, ließ er sich bewegen, sein Geheimnis zu offenbaren, und so konnte Arago am 19. August 1839 in einer Sitzung der Akademie die Grundlagen der neuen Kunst, der Daguerreotypie, wie sie genannt wurde, öffentlich bekannt geben. Zur Aufnahme des Bildes bediente sich Daguerre einer mit einem Ueberzug von Jodsilber versehenen Silberfolie, die, nachdem in der Kamera die Belichtung erfolgt war, zur Hervorrufung des Bildes mit Quecksilberdämpfen behandelt wurde. Er erhielt so ein getreues Abbild des aufgenommenen Gegenstandes in den Farben Weiß und Schwarz. Die neue Kunst erregte ungeheures Aufsehen; jeder wollte sich in ihr versuchen, und in Paris wurden die Läden der Optiker und Drogisten geradezu gestürmt.

Ein großer Mangel der Daguerreotypie lag darin, daß man von jeder Aufnahme nur ein einziges Bild erhalten konnte. Diesem Uebelstand half die Erfindung ab, über die der Engländer Fox Talbot bereits am 30. Januar desselben Jahres in der Royal Society in London berichtet hatte. Talbot verfuhr in der Weise, daß er zunächst Zeichnungen und andere flache durchscheinende Gegenstände auf ein mit Chlorsilber behandeltes Papier aufpreßte und dem Lichte aussetzte. Dazu erzielte er ein in Licht und Schatten verkehrtes Abbild, ein sog. Negativ. Indem er nun dieses Negativ an Stelle des Originals benutzte, konnte er eine beliebig große Anzahl von Positivkopien herstellen, in denen die Verteilung von Hell und Dunkel wieder dem Original entsprach. Allerdings wirkten gegenüber den feinen Erzeugnissen der Daguerreotypie die Talbotschen Bilder noch recht grob. Aber dieser Fehler wurde behoben, als man lernte, zur Aufnahme der Negativbilder Glasplatten zu verwenden. So entstand das „nasse" Kollodiumverfahren, bei dem man sich die Platten durch Uebergießen mit einer Kollodiumlösung unmittelbar vor dem Gebrauch selber herstellen mußte.

Die Entwicklung, die die Photographie genommen hat, ist so gewaltig, daß es heute unnötig ist, darüber noch ein Wort zu verlieren. Ungeahnt aber war sie keineswegs, denn schon am 7. Januar vor 75 Jahren hatte Arago in jener Rede mit prophetischem Geiste die ungeheure Bedeutung und Tragweite, die dieser Erfindung für die verschiedensten Gebiete menschlicher Tätigkeit zukommt, vorausgesagt. („B. N.")

= **Die deutschen Reichskleinodien,** die nach einer im Reichstag vorliegenden Petition von Wien nach Berlin überführt werden sollen, haben schon manche Irrfahrt im Laufe der Jahrhunderte erlebt. Die Mehrzahl der noch erhaltenen Reichskleinodien, dieser symbolischen Insignien der deutschen Kaiserwürde, ist bekanntlich nicht aus deutschen Werkstätten hervorgegangen: Kaiser Friedrich II. ersetzte die verloren gegangenen Insignien aus den märchenhaften Schätzen der sizilianisch-normannischen Könige, die früher in die Hand seines Vaters Heinrichs VI. gefallen waren. Das ist auch die Ursache, daß viele der Kleinodien orientalische Ornamente und kufische Inschriften zeigen: ursprünglich gingen sie wahrscheinlich aus den Werkstätten sarazenischer Goldschmiedekünstler hervor. Ein Teil der Schätze war 1242 bei dem Braunschweiger Schloßbrand zugrunde gegangen; den Verlust ersetzte Richard von Kornwallis bei seiner Krönung in Aachen. Allein als Rudolf von Habsburg gekrönt wurde, war kein Zepter vorhanden und Rudolf begnügte sich mit einem Kruzifix. In seinem Stammschlosse Kyburg in der Schweiz ließ er nun die Kleinodien verwahren; sein Sohn Albrecht mußte sie dem König Adolf ausliefern, aber nach dessen Tode kehrten sie nach Kyburg zurück, wo die ungarischen Königin Agnes eine Kapelle für sie erbauen ließ. Aber Ruhe war ihnen nicht beschieden. Heinrich VII. brachte sie nach Aachen, Ludwig von Bayern nach München, Karl IV. nach Prag in den Hradschin und sein Sohn Wenzel schließlich auf das feste Schloß Karlstein bei Prag. Es kamen die Hussitenkriege; und ohne Vorwissen der deutschen Reichsfürsten ließ König Sigismund die Reichskleinodien in die ungarische Feste Visegrad an der Donau überführen. Das erregte wiederum heftigen Unwillen im Reiche, und die Kurfürsten setzten es durch, daß Sigismund die Insignien wieder herausgab; 1424 hielten sie auf einem gewöhnlichen Fischerwagen ihren Einzug in Nürnberg. Der Rat der Stadt hatte sich ein Privilegium zu verschaffen gewußt, die Reichskleinodien auf ewige Zeiten verwahren zu dürfen. Und es kam auch eine 300jährige Rast für die vielgewanderten Insignien; alljährlich am Freitag nach Ostern durfte das Volk die Schätze bewundern. Als 1796 die Franzosen die Stadt besetzten, schlich am Tage vor ihrem Einmarsch der Losungsrat von Haller mit etlichen Herren des Rates in stiller Nachtstunde in die Gewölbe, ließ die Insignien in Körben in seine Wohnung schaffen und am nächsten Tage in Kisten aus der Stadt bringen. Man hatte die Kisten auf Karren geladen und mit Pferdedünger bedeckt; so, in Mist vergraben, nahm ein kaiserlicher Oberst auf Ansbachischem Gebiete die heimatlos gewordenen Kleinodien in Empfang und schaffte sie nach Prag. Während der napoleonischen Kriege wanderten sie in einem schwarzen Koffer nach Regensburg zum Freiherrn von Hügel. Der österreichische Kaiser lehnte es 1808 ab, die Schätze in Verwahrung zu nehmen; erst 1818 kamen sie, auf Grund eines Beschlusses des Aachener Monarchenkongresses, nach Wien, wo sie seitdem in der kaiserlichen Schatzkammer von ihren Irrfahrten ausruhen, um nun aufs neue ihre, hoffen wir, letzte Reise nach Berlin anzutreten.

= **Zur Eröffnung des Londoner Blindeninstitutes.** Seitdem im Jahre 1868 Dr. T. R. Armitage, selbst ein Blinder, die englische Gesellschaft für Blindenhilfe gründete, ist von dem Bureau dieses Bundes eine segensreiche Tätigkeit ausgegangen. Immer mehr wuchs das Unternehmen, bis es nun seine mächtige Krönung in dem Nationalinstitut in Great Portland-Street gefunden hat. Es ist ein stolzes Denkmal hochherziger Menschenfreundlichkeit. Die innere Einrichtung des großen Baukomplexes steht zwar noch in den Anfängen, noch fehlen die großartigen Druckmaschinen für Blindenbücher, die hier aufgestellt werden sollen, die sinnreichen Unterrichtsmittel, durch die den ins ewige Dunkel Verstoßenen das Licht des Geistes angezündet werden soll. Aber den 34 000 Blinden, die das Vereinigte Königreich birgt, ja, auch der Million Blinder, die in dem britischen Kaiserreich außerhalb der Inseln wohnen, ist damit eine Hochburg des Trostes und der Hilfe errichtet; vor allem hat sich die Gesellschaft die Verbreitung von Büchern in Blindenschrift zur Aufgabe gesetzt, und zahlreiche Dichtungen in Brailleschrift werden von nun an die Pressen des Blindeninstituts verlassen, Werke von Scott und von Dickens, die einen unversiegbaren Quell des Entzückens und der Unterhaltung in die Herzen der des Augenlichts Beraubten tragen. Auch Musikwerke werden für Blinde gedruckt werden, und die Schüler des Institutes erhalten Musikunterricht. Ebenso werden die Besucher in der Braille-Stenographie für Blinde unterrichtet werden können, durch die der Blinde in den Stand gesetzt wird, 160 Worte in der Minute zu schreiben. Als Mittelpunkt des englischen Blindenunterrichts ist das Institut der Sitz des Kollegiums der Blindenlehrer, das wiederum die Ausbildung und Prüfung von Lehrern für Blindenschulen übernimmt. Sodann sind in dem Institut Räume für Versammlungen von Blinden und Lesezimmer, die mit reicher Lektüre aus der Bibliothek des Instituts ausgestattet sind. In der Verbreitung von Büchern aber erblickt das großartige Unternehmen seine Hauptaufgabe.

Liebst du das Leben, dann verschleudere keine Zeit.

Wer mit einem Toren über Grundsätze streitet, ist entweder selbst ein Tor, oder doch auf dem Wege einer zu werden.

Wenn der menschliche Verstand mit roher Gewalt vernichtet werden könnte, so wäre schon längst keiner mehr in der Welt!